

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltrige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 213.

Dienstag, den 12. September 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der ostasiatische Friede, die russische Revolution und das deutsche Proletariat. *)

Von allen Fragen an die Zukunft, die der Lebensschluß von Portsmouth aufweist, ist für das deutsche Proletariat sicherlich die die wichtigste: Welche Wirkungen wird er auf den Fortgang und Ausgang der russischen Revolution haben? Und so sehr alles, was darüber zu sagen ist, wie unsichere Zukunftsmusik erscheint, so notwendig ist es dennoch, den Versuch zu machen, die Frage zu beantworten. Wenn aus der Antwort folgt dann, wie das deutsche, wie überhaupt das gesamte außer-russische Proletariat weiter sich zu verhalten hat.

Die Antwort muß für den, die Dinge ganz nüchtern abwägt, nicht allzu erklecklich sein. Es wäre sicher im Interesse des schnellen Fortgangs und endlichen Sieges der Revolution gewesen, wäre der Krieg noch eine Weile, eine gute Weile weitergegangen. So barbarisch das klingt, so wahr und richtig ist es dennoch, denn diese ganze heutige Revolution ist ja doch schließlich des Krieges, nicht notwendig im Sinne der Ursache, wohl aber im Sinne des letzten Aufstoßes und Ausstoßes dazu. Das ganze ungeheure Unglück, das dieser Krieg zu allen andern schon unermesslichen Morden des russischen Volkes hinzugefügt und das endlich auch den Absempel des Volkes die klare Erkenntnis von der totalen Korruption, Feigheit und Unfähigkeit der Herrschenden brachte, mußte erst hinzutreten, um endlich den schwerfälligen Stein des Volksgewisses in wenn auch immer noch zu langsamem Rollen zu bringen, das noch lange nicht ein Ende nehmen darf. Rechnen doch russische Kämpfer in der Revolution selber noch mit Jahren, ehe sie im günstigsten Falle ihr Ziel erreichen können. Das macht, daß die Revolution selbst erst den größten Teil des russischen Volkes revolutionär ergreift muß. Und eben darum wäre es gewiß für die Erreichung ihrer Ziele das förderlichste gewesen, der ostasiatische Krieg wäre weiter gegangen, und hätte aus dem bisher halben einen ganzen Zusammenbruch der russischen Autokratie gemacht. Mit seiner Beendigung aber fällt eines der schärfsten, noch jeder verlorenen Schlacht immer neu und immer fürchterlicher wirkenden Aufreizungsmittel zum revolutionären Handeln weg.

Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß das Schicksal der Revolution mit dem Tage von Portsmouth besiegelt ist. Ist der ostasiatische Krieg auch zu Ende, so ist die Erinnerung an ihn doch auf lange Zeit hinaus wach, und wird sicher mit allen Mitteln im Volke wach gehalten werden. Daraus wird er seine Wirkung auch in Zukunft noch tun. Vor allem wird er noch einmal zu heftiger Enttäuschung aufstoßen, wenn die Mannschaften aus der Mandchurien-Heimkehr und die Wahrheit, die ganze Wahrheit über dieses furchtbare Drama der letzten Geschicke zum ersten Male dem Volke enthüllen; wenn sie ihm ihre eigene, urgeheure Stimmung im Innern aufgeschrieit hat in Herzen und Hirne gießen. Und außerdem: er, der Krieg hat doch auch schon seine revolutionäre Wirkung getan; er hat die Revolution erzeugt; nun lebt sie und vermag nun, schon alt genug geworden, ihr eigenes selbständiges Dasein zu führen. Dazu bleiben noch andere, fast nicht weniger stark wirkende Faktoren in Geltung: Die Hungernot, der finanzielle Ruin, die bis zur verhängnisvollen Desperation gesteigerte Enttäuschung über die in der Dama gegebene „Versöhnung“. Und Suchen werden nicht ausbleiben, die die räuberischen Krieger und Kranten von den Schlachtfeldern des Ostens mit nach dem Westen einschleppen werden. Endlich die Erinnerung an die während der bisherigen Revolution schon gebrachten ungeheuren Opfer, die einmal wachgerufene revolutionäre Energie der Führenden, die kein Wunder kennen können und schließlich das trotz alledem berechtigte, lebendige Gefühl, daß die Revolution im Vorgriffen, daß der Staatssturz im Krachen ist — alles zusammen Motive genug, um diese eigenwillige, sozusagen intermittierende Revolution gerade als solche weiter zu treiben.

Aber auf der anderen Seite wird niemand leugnen, daß ihre allgemeine Situation durch den japanisch-russischen Friedensschluß schwieriger und ernster geworden ist. Ihr größter Feind, den es vor allem für sie niederzuwerfen gilt, der Zirkismus und die Bismarckokratie, hat durch ihn wieder Rücken und Hände frei bekommen. Er kann sich und — dafür bürgt schon die bisherige Tätigkeit Trotski — wird sich nun mit aller Gewalt auf ihre Lebenswahrung werfen. Die kriegerisch-blutdürstige Stimmung, die jeder Krieg unter Offizieren und Soldaten großzieht, wird ihm in dem Teile des aus der Mandchurien-Heimkehr kommenden Heeres, der ihm trenn geblieben ist, eine stürmische Gefährlichkeit. Gekannt dafür werden nicht fehlen: nach wie vor dem Parteige werden sie die Auslandskorruptionen in Frankreich, Amerika und — Deutschland tollig zur Verfügung

stellen. Und auch sonst wird neue Hilfe jenseit als nur möglich vom Ausland, speziell von Deutschland her gewährt werden. Wie können die russische Stimmung Bülow aus seinen Leistungen der früheren Jahre. Wenn es in der letzten Zeit davon etwas stiller geworden war, so liegt das daran, daß man wie überhaupt so auch in diesem Punkte Rußland gegenüber eine mehr abwartende Handlung einnahm, um je nach dem Gang der Dinge seine Maßnahmen treffen zu können. Nun aber hat Rußland in Ostasien gerade noch mit einem blauen Auge davon kam, wird sofort die alte Hilfsbereitschaft und erst recht ausdrücklich erwachen, wenn die zarische Reaktion wirklich der Revolution gegenüber Terror und Gewalt gewinnen sollte. Aus alledem folgt jedenfalls für das gesamte außer-russische Proletariat im allgemeinen und für das deutsche vor allem im besonderen, daß es in diesem Augenblicke des vollendeten Friedensschlusses der für die russischen Brüder verhängten und wahrlich nicht erleichterten Situation Rechnung trägt und darüber schlüssig wird, mit welchen Mitteln es ihnen noch wirksamer als bisher zu Hilfe kommt, damit die bis jetzt gebrachten ungeheuren Opfer an Gut und Blut, Glück und Leben nicht vergeblich gewesen sind.

Aber auch der Eventualität eines näheren oder ferneren Sieges der Revolution gegenüber muß das deutsche Proletariat unseres Erachtens bei dieser Gelegenheit zugleich ins Auge fassen. Man hofft ja bei uns in allen freirechtlichen Kreisen, daß sich ein Sieg der russischen Revolution auch für Deutschland den Anfang der Erlösung aus seinen reaktionären Banden bedeutet. Manches spricht für diese Wahrscheinlichkeit. Aber ist sie einmal durchaus angenommen, so scheint doch festzustehen, daß das deutsche Proletariat in einem solchen Augenblicke auf sehr überraschende Pläne von der Gegenseite stoßen wird. Gerade in diesen Kreisen schwirren ganz im stillen Gerüchte umher, deren Quellen Stellen sein sollen, die einen entscheidenden Einfluß bei uns haben. Danach soll ein ganzes Schema von Aktionsmöglichkeiten und Aktionsabsichten bestehen, auch und gerade für die Fälle, daß die russische Revolution teilweise oder ganz siegt. Als erstes, das heißt als teilweise Sieg wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß sie namentlich und ausschließlich in Rußland, Polen, Böhmen und Herrschaft genähert. Für diesen Fall soll man in deutschen Kreisen entschlossen sein, unverzüglich deutsche Truppen gegen sie marschieren zu lassen. In dem Fall aber, daß die Revolution ganz Rußland freigibt in ihre Hände bekommen sollte, will man alle Rücksicht auf die Romanows fallen und den reinen weltmachtpolitischen Egoismus zur Geltung kommen lassen, auch dann und erst recht dann, sollen deutsche Truppen in Rußland einbrechen, um soviel als möglich Land, die Ostprovinzen namentlich, zu gewinnen. Das heißt also, daß man versuchen will, einer siegreichen russischen Revolution gegenüber das zu wiederholen, was man vor hundert Jahren auch schon der großen französischen gegenüber, allerdings mit einem so bitterbösen Egoe unternahm. Ist dem aber so oder ist auch nur ein Teil von solchen Plänen zutreffend, dann hat das deutsche Proletariat alle Verantwortungen, von nun an erst recht auf der Wacht und Hut zu sein. Und zwar sofort, schon jetzt, um danach seine Aktionsmaßnahmen zu treffen. Denn nur dann ist Aussicht, daß solche Pläne im entscheidenden Augenblicke ins Wasser fallen. Man kann ja geringfügig meinen, daß solche Gerüchte leeres Gerede seien. Aber das, was in diesem Sommer von deutscher Seite um Marokkos willen Frankreich gegenüber geplatzt gewesen ist, macht solche optimistische Hypothese nicht allzu wahrscheinlich.

Wie wissen heute, daß wir zu bestimmten Tagen einem Kriege mit Frankreich nahe genug waren, und daß er nur vermieden wurde einmal durch ein rechtzeitiges Zurückweichen Frankreichs und zweitens durch die geschlossene und energische Haltung des sozialistisch verbundenen deutschen und französischen Proletariats. Ein Gegenschlag gegen die Macht, die es damals im Sinne des Friedens liebte, war das Verbot Bülow's an Jaurès. Wenn aber solche Pläne gegen Frankreich möglich, so sind sie erst recht wahrscheinlich gegenüber einer siegreichen Revolution in Rußland. Und auch schon gegen solche Wahrscheinlichkeiten ist unsererseits mobil zu machen und anzukämpfen. Es geschieht schon, indem sie öffentlich diskutiert werden. Der eben erfolgte Friedensschluß zwischen Japan und Rußland, der auch für die russische Revolution eine neue Situation schuf, gibt dazu den ersten und besten Anlaß.

Wahrscheinliche Entwicklung.

Ein Deutscher in Rußland ermordet. Am Freitag früh — nicht wie ein Parteiblatz zu meiden wußte, am Mittwoch — ist Genoffe Kasprzak, ein deutscher Reichsangehöriger, im Hof der Warschauer Zitadelle hingerichtet worden, nachdem man ihm das durch die russische Strafprozessordnung gewährleistete Verurteilungsrecht verweigert hatte. Und zwar mit der Motivierung, daß kürzlich über

Warschau der „Kriegszustand“ verhängt sei und in einem solchen Zustand das Kassationsrecht aufgehoben sei. Genoffe K., dessen Wirken für die Sache des internationalen Proletariats wir kürzlich eingehend geschildert haben, hat jedoch die „Tat“ in einer Zeit begangen, wo von einem Kriegszustand in Warschau noch keine Rede sein konnte. Die russischen Bluthunde haben hier also entgegen russischem Gesetz und Recht einen Deutschen gemordet. Da war es die Pflicht der deutschen Regierung, der doch auch der „Fall“ nicht ganz unbekannt sein konnte, ihren Angehörigen gegenüber diesen offensibaren Rechtsbruch zu schämen. Das geschah jedoch nicht. Um sie nun an ihre Pflicht zu erinnern, haben 5 Mitglieder unseres Parteivorstandes den Bülow fürsten auf die Sachlage aufmerksam gemacht und zwar im folgenden Depesche, die sie am Freitag — nachdem ihnen noch nicht die Nachricht von der Hinrichtung des Gen. K. bekannt geworden war — abhandeln:

„An den Herrn Reichskanzler Fürsten von Bülow Baden Baden.“

Am 1. September 1905 wurde in Warschau der preussische Staatsangehörige Kasprzak zum Tode verurteilt. Wegen des Urteils haben die Verteidiger des Verurteilten das Rechtsmittel der Kassation eingelegt. Der Kassationshof residiert in Petersburg. Gehört auf den Kriegszustand in Warschau hat der Herr Generalgouverneur die Absendung der Kassationsbeglaubigung inhibiert. Dies Verbot ist eine Verweigerung der dem Verurteilten zustehenden Rechtsmittel.

Die Unterzeichneten ersuchen den Herrn Reichskanzler bzw. das Auswärtige Amt in Rücksicht auf die Kürze der Zeit unverzüglich bei der russischen Regierung das Verlangen zu stellen, die Vollstreckung des Urteils auszu setzen und dem Verurteilten die ihm zustehenden Rechtsmittel zugänglich zu machen.

Ein gleiches Telegramm ist an den Herrn Staatssekretär des Auswärtigen Amtes abgegangen.

Im Antwort ersuchen die Mitglieder des Reichstags Auer, Gerlich, Wollenbuhr, Pfannkuch, Singer, Lindenstraße 69.“

Nunmehr ist Bülow der Notwendigkeit entbunden, Ermittlungen anzustellen. Die Intervention der Regierung — wenn sie wirklich erfolgt wäre — kommt zu spät. Bülow wird erfreut und erleichtert aufatmen, daß er dieser „Mühe“ entbunden ist. Handelt es sich hier ja auch nicht um Satti oder sonst eine Regerepublik, sondern um den „Erbsünde“ Rußland. Und da ist es gut, wenn man nicht ständig hat, eines Sozialdemokraten wegen die Freundschaft zu fördern.

Wod, der „Erwägende“. Am Freitag hatte Wod mit dem engeren Vorstand des Deutschen Fleischerverbandes eine dreistündige Besprechung über die augenblickliche Lage des Fleisch- und Fleischmarktes, an der auch Geheimrat Ober-Regierungsrat Küster teilnahm. Die „Allgemeine Fleischerzeitung“ berichtet darüber folgendes: Der Minister betonte, daß das Angebot von Schweinen an den größten europäischen Viehmärkten auch in den Monaten Juli und August noch nicht um 10 Prozent zurückgegangen sei; (das ist stellenweise beinahe der Fall!) eine solche Produktionsbeschränkung sei aber nicht zu verheßen. Vom Verbandsvorstand wurde dazu bemerkt, daß doch anheben noch die Abnahme des Durchschnittsgewichts und die Verminderung der Ausbeute infolge geringerer Qualität sowie die Verweigerung der Verwendung und die Beherrschung der Lebenshaltung in Betracht komme. Bezüglich der Möglichkeit, Schweine aus dem Auslande einzuführen, führte Geheimrat Küster aus, daß Dänemark einen festen Export nach England habe, hier es nicht aufgeben werde; die Tuberkuloseimpfung und Quarantäne bei den dänischen Rindern bezeichne er als belanglos für die Einfuhr. Dagegen wies der Verbandsvorstand auf die Wertlosigkeit der Zapsung für die Feststellung der Tuberkulose hin und sprach die Ansicht aus, daß die überflüssige lange Quarantäne ein erhebliches Hindernis für die Einfuhr von Rindern aus Dänemark sei. Geheimrat Küster glaubte gleichwohl den Fortfall der Quarantäne nicht in Aussicht stellen zu können. (1) Auf den Wunsch des Verbandsvorstandes, aus Rußland und Oesterreich das durch die neuen Handelsverträge vorgesehene Schweinekontingent bereits jetzt und ein weiteres Kontingent von wägentlich 2000 Stück aus Holland und Dänemark und 1000 Stück aus Frankreich zuzulassen, verwies der Minister auf die sibirische Pest (eine Kinderpest!), die Cholera und die Hungernot in 26 von 48 russischen Gouvernements. Holland werde aber bei seinem geringen Schweinebestand kaum viel abgeben können (abwarten!), wogegen der Vorstand hervorhob, daß in Holland wenig Schweinefleisch gegessen werde und die Preise dort erheblich niedriger seien; besonders wichtig sei für Holland die Einfuhr von Rindvieh. Der Minister betonte wiederholt, die Erhöhung des russischen Schweinekontingents und die Dfierung der holländischen Grenze erwägen zu wollen und dem Reichskanzler über die Besprechung Vortrag zu halten. Die allmähliche Steigerung des russischen Schweinekontingents um monatlich 200 Stück (per laßt da?), so daß am 1. März 1906

*) Aus Nr. 23 der „Neuen Gesellschaft“.

das kann vertragsmäßige Kontingent erreicht sei, ohne daß der Markt erschüttert werde, sei bereits Gegenstand der Erwägung gewesen, als die Agitation losbrach. Er werde nach der erneuten Besetzung bei dem allein zuständigen Bundesrat, sobald dieser Ende des Monats zusammenstehe, das Erforderliche veranlassen. — Ende des Monats! Drei Wochen „Erwägung“. Und dann 200 Scherzweine wöchentlich! Großartig! Immerhin: der Minister redet nicht mehr so viel; er macht nicht mehr so viel Scherz; er läßt einen Geheimrat reden. Das ist ein Symptom. Man heißt es: Nicht nachlassen in der „Agitation“, damit die „Erwägungen“ nicht das Letzte sind, was seitens der Regierung geschieht!

Fort mit den Kolonien! Selbst in solchen kapitalistischen Kreisen, die durchaus nicht als kolonialfeindlich gelten können, bricht sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die mit schweren Menschen- und Geldopfern erkaufenen deutschen Kolonien in Afrika und der Südsee nahezu wertlos sind und nie die Erwartungen erfüllen können und werden, die einst sich an ihre Gewinnbringendheit knüpften. Recht deutlich kommt diese pessimistische Stimmung in einem Deutschlands Erfahrung mit seinen Kolonien überschriebenen Artikel des Deutsch. Oekonomist zum Ausdruck, der nach einer Untersuchung der Bedeutung unserer sogenannten Schutzgebiete für das deutsche Wirtschaftsleben zu folgendem Resultat gelangt: „Zweierlei muß vollständig über Bord geworfen werden; der Glaube, daß unsere Kolonien ein Ziel für die deutsche Auswanderung werden könnten, und der andere Glaube, daß sie uns nennenswerte Absatzmärkte werden könnten, um uns zu entschädigen für Verluste durch die Schutzpolitik fremder Länder. Welches hat bei Eröffnung der deutschen Kolonialpolitik eine große Rolle gespielt. Diese Kolonien sollten uns vor dem Unglück bewahren, daß unsere auswandernden Landsleute noch länger als „Bilderlanger“ blieben und ihrem alten Vaterlande Konkurrenz machten. Kein Gedanke ist daran. Alle Kolonien, mit Ausnahme Südwestafrikas, können nur wenige tausend Deutsche aufnehmen, und wenn Südwestafrika wirklich 50 000 Deutsche aufnehmen kann, was fraglich ist, so werden die für unsere Auswanderung wenig bedeuten. Damit ist zugleich gesagt, daß der Absatz nach unseren Kolonien sich in sehr engen Grenzen halten muß. Er übersteigt wenig das, was die auf Reichslosten erhaltenen Deutschen brauchen. Die wenigen Millionen, die dort unterzubringen sind, verschlagen gar nichts gegen die 4 1/2 Milliarden, die wir dem Auslande liefern können. Hüten wir uns doch vor der Illusion, daß wir auch nur irgend etwas von unserem Absatz an's Ausland entnehmen könnten. Ein guter oder schlechter Handelsvertrag selbst mit einem mittleren Kunden ist viel wichtiger als unser ganzer Handel mit den eigenen Kolonien.“ — Unsere Kolonialfragen mögen sich diese Ausführungen zur Richtschnur nehmen.

Sorra, ein neuer Orden! In Erfüllung eines schon lange gehegten Wunsches der „Schutztruppen“ soll ein neuer Orden gestiftet werden für militärische und andre Verdienste in den Kolonien. Der Orden wird mehrere Klassen haben. Die Entwürfe sind bereits in der Ausarbeitung. — Zwihs kriegt die höchste Klasse.

Es dümmert den Offiziösen. Die „Königliche Ztg.“ schreibt über die augenblickliche Situation, in der der Landwirtschaftsminister auf alle Proteste gegen den Fleischwucher nur schnoddrige Worte als Antwort hat, folgendes: „Bei der gegenwärtig volkswirtschaftlich sowie staatswirtschaftlich höchst gefährlichen Lage drängt sich die Frage auf, ob eines modernen und hochkultivierten Staatsgebildes würdig und angemessen ist, daß ein einzelner Mann, der leitende Ressortminister, in der Lage ist, allein eine solche Lage zu schaffen, und trotz des überwältigenden Protestes des Volkes zum offenkundigen Schaden des Staatsganges aufrecht zu erhalten. Wenn die Machtvollkommenheit eines einzelnen Ministers dem überwiegenden Interesse des Staatsganges zuwiderläuft, sei die Ausübung dieses Rechts ein politisches Unrecht. Aus volkswirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Gründen müßten wir deshalb vor der Ueberspannung der bürokratischen Rechte einzelner Beamten in unserem konstitutionellen Staatswesen dringend warnen.“ Ob auf diese Worte Taten folgen werden, steht noch dahin. Bisher sieht der liebe Pöbel noch sehr vorzüglich in seiner Ministerkassette und läßt alle Gerüchte bemerken, die etwas von seiner „Amtsmüdigkeit“ zu machen wissen. Ob Fürst Bülow, der offenbar hinter diesem Barock seines öffentlichen Verhältnisses steht, nun wirklich etwas gegen die habituelle Ausübung der Ministerkassette durch die preussische Junkerbrut unternehmen wird?

Eine sozialdemokratische Landtagsmehrheit steht im Thüringer Bundesrat Schwarzburg-Rudolstadt wieder in Aussicht. Schon in der bisherigen Zusammenkunftung hatte das kleine Landesparlament auf 16 Mitglieder sieben Rote gezählt, und dieser Aufschwung war 1899 gekommen, nachdem 1893 ein Frankenhäuser Knopfmacher als erster und einziger Sozialdemokrat eingezogen war und sechs Jahre lang vorgebeutelt hatte. Am letzten Donnerstag sind nun wieder Wahlen gewesen, und diesmal steht fest, daß die Hälfte der 16 Sitze endgültig von unserer Partei gewonnen ist, während wir an zwei nötig gewordenen Stichwahlen beteiligt sind und die Nachrücker über einen abgelegenen Gebirgskreis (Leutenberg) noch anstehen. Die übrig bleibenden fünf Sitze sind von 2 Freisinnigen und 3 Nationalliberalen bzw. Konservativen besetzt. Fällt uns aus den Stichwahlen nur noch ein Mandat zu, so ist die rote Mehrheit fertig; eben deshalb wird wohl alles ohne Parteienunterschied mit Hochdruck zur Verhinderung dieses entsetzlichen Ereignisses arbeiten. Die Entwicklung des Landes zur roten Hochburg ist ein Muster der Dinge, wie sie überall kommen müssen. Die kleine und teure Regierung, die nicht mehr als 80 000 „Untertanen“-Seelen hat, erwies sich ebenso unfähig wie der lange Zeit dort herrschende kleinbürgerliche Freisinn, das Schicksal in der Entwicklung des Landes zu werben, den Preußen durch gestiftetes Ueberziehen und Umgehen mit guten Eisenbahnverbindungen beizubringen. Nur wo eine regame Industrie mit geschickten Arbeiterhänden für Holz-, Glas- und Porzellanfabrikation sich rührte, war Fortschritt zu verzeichnen; aber dort entwickelte sich gleichzeitig desto kräftiger die Sozialdemokratie, ebenso, wie dadurch der frühere „Freisinn“ bei den Bauern sofort in den Band der Landwirte, in der Industrie in nationalliberalen Schafschäferum umschlug. Die „Reifenzug“ Rudolstadt verstand, weil man nicht verstand,

die herrlichen Naturschönheiten der Gegend wenigstens für die Fremden- und Erholungsindustrie zu öffnen. So kommt es, daß auch die „fürstliche Reifenzug“ zwei Sozialdemokraten wählte. Einzelne fürstliche Landräte des flachen Landes teilen das ihrige in unständigen Sozialistischen, Vereins- und Versammlungsvorträgen auf Grund der alten Parlsbader Beschlüsse. So wirkte denn mit der Mithilfe unserer Genossen alles zusammen, die einzige wirkliche Volkspartei der Gegenwart, die Sozialdemokratie, selbst in diesem stillen Erdenswinkel in die Höhe zu bringen. Unsere Agitatoren dort sind die druckbar einfachsten Arbeiter, Holz-Anmacher, Knopfmacher, Tischler. Ihr schlicht-vollständiges Wesen zu sieben im Landtag hat ihnen die allgemeine Sympathie erworben. Auch wenn sie nicht die Mehrheit, sondern nur die Hälfte der Landtagsmitglieder erhalten, sind sie die politische Hauptmacht im Bundesrat geworden. So reißt unsere Volksbewegung der Frucht entgegen, während das Fürstentum des Landes ausstirbt und dann laut Eilvertrag die Vereinigung von Schwarzburg-Rudolstadt mit Schwarzburg-Sondershausen statfindet.

Nun ist's herans! In einer Versammlung des Vereins Berliner Gastwirte, in der Bericht erstattet wurde von der Konferenz bei Pöbel und Müller, erklärte der Berichterstatter, daß Pöbel der Deputation nahegelegt habe, die Gastwirte möchten auf die Presse einwirken. Nur die Presse habe die Fleischnot „festgestellt“. Wenn sie „veranlaßt“ würde, die Fleischnot zu übergeben, so würde auch die weite Öffentlichkeit ihr Vorhandensein nicht mehr behaupten. (1) — Bei Pöbel scheint es insolge allzureichlicher Fleischmanglung nicht mehr ganz richtig im Oberflächlichen zu sein.

Norwegen.

Auf dem Wege zur Republik. Ueber die Verhandlungen in Karstad wird fortbrennend von den Delegierten beider Länder Stillschweigen beobachtet. Nach einer Privatmitteilung berichtete „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning“, daß die Verhandlungen bereits am Mittwoch abgeschlossen sein könnten. Vermutlich ist man aber doch nicht so schnell fertig geworden. Im übrigen scheint es, daß in Norwegen der Gedanke an eine Republik mehr und mehr Sympathien gewinnt. Nachdem in letzter Zeit sogar konservativ-schwedische Blätter ziemlich unabweisend zu verstehen gegeben haben, daß man in den tonangebenden Kreisen Schwedens nicht wünscht, einen Bernadotten auf Norwegens Thron zu sehen, geht auch die bürgerliche Presse in Kristiania dem Gedanken an eine Republik nicht mehr so aus dem Wege, wie es bisher der Fall war. „Dagbladet“ und „Verdens Gang“ bezeichnen nun die Republik als die nach Ablehnung des Abgebots an das alte Königshaus nächstliegende Staatsform, und „Intelligensbladet“ brachte dieser Tage einen Artikel, der nach einer historischen Uebersicht über die Taten norwegischer Könige mit folgendem schließt: „Die letzten 600 Jahre der Entwicklung haben Norwegen mit unüberwindlicher Konsequenz vom Königtum fort und dem vom Volke regierten Freistaat entgegengeführt.“ Wenn sich die bürgerliche Presse Norwegens in dieser Weise weiter entwickelt und es den herrschenden Klassen in Schweden ernst ist mit ihrer Stimmung gegen das Angebot des Stortings, so daß der schwedische Reichstag den König nicht veranlaßt, darauf einzugehen, dann wird das neue Norwegen wahrscheinlich mit derselben Ruhe und Würde, wie das Königtum außer Betrieb gesetzt wurde, sich eine neue Staatsform ohne den lästigen Ballast eines Königs geben. — „Die Republik kommt“, so überschreibt „Sozialdemokraten“ einen Artikel, der also beginnt: „Nach dem Beschluß vom 7. Juni im Sommer, erklärten wir, daß die Republik zu uns kommen werde ganz von selbst, ohne irgend ein Verbot unsererseits. Es sieht nun so aus, daß dies der Fall sein wird. Die Bedingungen, die das Angebot an König Detar herborgerufen, das Mißvergnügen, das es von Anfang an in Schweden erweckt hat, und die Agitation, die hier in Norwegen vorzeiten der Sozialdemokratie vom 7. Juni an bis auf den heutigen Tag entfaltet wurde, haben sicher ihre Wirkung getan. Selbst wenn der Umstand, daß Schweden sich so abweisend verhält, nur darauf berechnet, die Agitation hier in Norwegen zu bändigen, so ist auf der Grundlage dessen, was geschehen ist, und dessen, was gesagt ist, besonders dessen, was gesagt ist, eine Volksstimmung über die Frage unbedingt geboren. Je schneller es dazu kommt, um so besser.“ Unser Bruderorgan weist dann darauf hin, wie wenig die Weltpolitik Glück mit ihrem Königtum gehabt haben, nachdem sie sich im Jahre 1830 zu große Mühe gegeben, irgendwo in Europa einen brauchbaren Menschen für diesen überflüssigen Posten zu finden, und bemerkt dann weiter: „Die Republik kommt. Danach ist die Frage: Welche Republik sollen wir haben? Darüber muß diskutiert werden. Denn wir können eine Republik erhalten, die schlechter als ein Königtum ist. Aber diese Frage kann nach der prinzipiellen Volksabstimmung in Verbindung mit den Wahlen zur Debatte kommen. Nun gilt es, auf der Hut zu sein, daß die monarchische Minderheit uns nicht überumpelt. Diese Gefahr war übrigens gerade gegenüber dem schwedischen Prinzen am größten. Sie ist geringer, wenn anderen Orten in Europa nach einem König gesucht werden soll. Die Zeit ist nun gekommen, um Vorschläge zur Volksabstimmung dem Storting vorzulegen.“

Rußland.

Ein Russenfreund über russische Zustände. Der Kriegskorrespondent der „Tägl. Rundschau“, Max Th. S. Behrmann, ein geborener Deutschruße, der voller Anhänglichkeit an das Zarentum und mit der sicheren Hoffnung, daß dem mandatsrechtlichen Kriegsschauplatz ging, von großen Siegen der Russen berichten zu können, hat jetzt Tagebuchblätter eines Kriegskorrespondenten veröffentlicht. Er ist von seiner Russenliebe geheilt, ganz gründlich geheilt. Seine rückhaltlose Schilderung der Zustände ist um so höher anzuerkennen, als er zuvor mit alleingewirkelten, ihm lieb gewordenen Anschauungen brechen mußte. Er entwirft als rückhaltloser Wahrheitsfeger ein Gemälde von der grauerhaften russischen Korruption, das auf jeder Seite durch neue Unglaublichkeiten überrascht. Diesen konservativen, ein wenig antisemitisch angehauchten Russenfreund wird kein Solbichreiber der Autokratie „liberaler Voreingenommenheit“ beschuldigen können. Seine Abschriften aus Geheimberichten Karpatins, seine Erzählungen, seine Schilderungen der Petersburger Protektionskinder im Dienste des roten Kreuzes, der

diebischen Intendanten, der unfähigen und böswilligen Generale, und der „grauen Mächter“, der braven russischen Soldaten wird niemand mehr aus der Welt schaffen. Behrmann erklärt, er habe es ganz genau noch so gefunden, wie in einer nach dem Krimkrieg vor einem halben Jahrhundert erschienenen Broschüre gesagt ist: rohes, einmenschliches Kosakentum; ein ungebildeter, schon zu Hause halbverhungertes Soldat; unerhörte Mißbräuche in den Verpflegungsküchen; starrer Bureaucratismus selbst auf dem Schlachtfeld unter dem Donner der Kanonen; überzählige Hofbeamte, die man aus Petersburg nach dem Kriegsschauplatz auf „warmer“ und ungefährlieche Pöbeln geschickt; eine in unzählige Lager zerfallene, sich gegenseitig im Geheimen befehdende Generalität; ein Oberstkommandierender, der weder der Oberste, noch der einzig Kommandierende ist; eine politische Geheimpolizei, die den Offizier in seiner Freizeit auf Herz und Nieren prüft; eine Geheimniskammer, die das russische Volk nicht, auch gar nicht erfahren läßt. So war es im Krimkrieg 1854; so, erschreckend genau so ist es heutzutage, ein halbes Jahrhundert später. Man hat seitdem nichts gelernt, man hat seitdem alles vergessen. . . . Wenn schon ein früherer Russenfreund so schreibt, wie mögen da erst andere Leute urteilen!

Ein entronnener Opfer. Wie der „Vorwärts“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, ist der in der „Botschaft“-Affäre in Theodosien festgenommene Sozialdemokrat Feldmann, der zusammen mit seinem Gefängnisaufseher und Gefängniswärter als Mitläufer gefangen die Flucht ergriffen hat, bereits glücklich im Auslande angelangt, wo alle drei in Sicherheit gebracht worden sind. Die zarischen Häcker, die den ganzen Süden Russlands auf die Beine gebracht haben, um des trüglichen Opfers in ihre Krallen zu klopfen (wobei sogar ein Teil der legaten russischen Pressen durch „zuverlässige“ Kollegen Schergendierste leidet), werden also mit betrübten Mienen abziehen müssen!

Geschicht. In Warschau sind der Hinrichtung unserer Genossen Kasprzak Kachetaten unmittelbar gefolgt. Am Freitag Abend wurden in der Stadt und der Umgebung drei Polizisten getötet und zwei verwundet.

Oesterreich-Ungarn.

Im Kampf um das Wahlrecht. Aus Budapest wird berichtet: Die Polizei hat die Umwandlung der Sozialdemokraten, anlässlich der Eröffnung des Parlaments einen Massenaufruf mit Fahnen und Musik zu veranstalten und an den Präsidien des Abgeordnetenhauses eine Deputation mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechts zu entsenden, genehmigt. Die Deputation wird über den Erfolg ihrer Mission beim Präsidium den Akten sofort berichtet. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung werden 2000 Arbeiterorden sorgen. — Dem deutschen Episcopus wird sichtlich ob der Genehmigung der Demonstration durch die Polizei eine Gänsehaut überlaufen.

Wochen- und Tagesblätter.

Montag, den 11. September.

Der Zuzug von Banarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist fernzuhalten!

Zuzug von Arbeitern und Arbeiterinnen ist fernzuhalten von der Schlutupper Fischindustrie, von Arbeitern von der Bügischen Sägemühle in Schlutup und von der Sägemühle von Nothbrun in Lanen.

Wie schützt sich der Schiffer vor der Cholera? Schiffer sind mit ihren Familien der Cholera besonders ausgesetzt. Durch die Beachtung nachstehender Regeln kannst Du Dich in wirksamer Weise vor der Cholera schützen. 1. Das Choleragift findet sich häufig im Wasser, mit welchem Dein Beruf, z. B. beim Staken, Rudern, Einholen der Taue und Ketten Dich vielfach in Berührung bringt. Auch wenn dies Wasser ganz klar ist und gut schmeckt, kann das Choleragift darin enthalten sein. 2. Trinke daher niemals Wasser aus Kanälen, Flüssen und Seen; benutze das selbe aber auch nicht zum Waschen der Hände und des Gesichts, zum Spülen der Geschirre und der Trinkgefäße noch zum Aufwischen des Wohnraumes. Hüte Dich, Gegenstände, die mit solchem Wasser in Berührung waren, oder die Du mit nassen Händen angefasst hast (Zigarren, Pfeifen a. B.) zum Munde zu führen. 3. Nimm zum Trinken, Waschen und Spülen nur unverdächtigtes Wasser aus guten Brunnen und Wasserleitungen. Bei den Schleusen und Kontrollstationen sind die Entnahmestellen zu erragen oder schon kenntlich gemacht. 4. Halte an Bord gutes Wasser in einem zugedeckten Gefäß von ausreichender Größe (Tonne, Eimer). 5. Bist Du aus Mangel an unverdächtigem Wasser genötigt, aus dem Fahrwasser zu schöpfen, so benutze dies Wasser nur, nachdem es mehrere Minuten lang gekocht ist. 6. Vor dem Essen reinige stets die Hände gründlich mit Wasser und Seife! Noch besser ist die Desinfektion mit fünfprozentiger Karbolsäurelösung, durch welche sich z. B. auch Ärzte und Krankenpfleger schützen. 7. Verunreinige das Fahrwasser nicht durch Ueberungen und halte auch Deine Angehörigen davon ab. Benutze zur Berrichtung der Notdurft besondere Gefäße, in welche zuvor Kalkmilch, die an den Kontrollstationen ausgeteilt wird, geschüttet worden ist. 8. Vermeide jedes Uebermaß im Genuß von Speisen und Getränken, entnimme die Lebensmittel nur aus zuverlässig reinlichen Verkaufsstellen und schütze Dich durch zweckmäßige Kleidung vor Erkältungen. Halte Deine Kabinen peinlich sauber; genieße alle Nahrung (besonders Milch) wenn möglich nur in gekochtem Zustande. Vermeide den Verkehr mit choleraverdächtigen Personen und in unreinlichen Lokalen. 9. Bei Erkrankungen, insbesondere an Durchfall, Leibschmerz und Erbrechen, wende Dich sofort an den nächsten Arzt. Ausleerungen so Erkrankter dürfen unter keinen Umständen in das Wasser gelangen.

Die Beendigung des Streiks im Baugewerbe wurde gestern von den Mauern, Zimmerern und Bauarbeitern beschlossen. Der Ausstand hat 14 Wochen gedauert. Zuzug von baugewerblichen Arbeitern nach Lübeck ist einstweilen noch fernzuhalten.

Wie's gemacht wird. Da alles Lamentieren der Redaktion des „Landboten“ gegen den Streik in der Fischindustrie absolut nicht auf die kämpfende Schlutupper Ar-

Leiterschaft lähmend gewirkt hat, so versucht man jetzt auf andere Weise, die Arbeiter von der Unrichtigkeit ihrer Handlungsweise zu überzeugen. Man fabriziert sich selbst einen Arbeiter und legt demselben folgende Worte in den Mund, die er auf der Eiswiese des "Landboten" von sich geben muß: "Ich möchte sie ersuchen ob sie dieses Schriftstück zum Abdruck nehmen. In betref der Arbeit in Schluß und Altona wo Frauen 20 Pf. bekommen das hat herr Ratten wolweilich nicht Erwant, Er kent von Huchereibetrieb sehr wenig das muß man im lassen, Ferner ist eine löstlinge Arbeitzeit in den Rucherein in der hochseison nicht möglich, was ein Fachman ist, wird das eisehen haben, das ein Solcher als wie, der hier in Frage komt, wo man Angefangene Arbeit Ruhen läst wie im Fabrikbetrieben? Ich bin der Ansicht wen die Arbeiter ein Lohnaufbesserung mit ein Arbeitzeit bis 7 Uhr wäre Eher von intresse Gewäßen. Was ist ein Streid? Es ist der Ruinen der Arbeiter-Klassen den was der Streid im Hangererbe, Sagt man so was, dan gibt es den Lump? Es wird nicht besser nach dem Kampfe, Mein die Folgen kommen nach? Werfen sie das an den Kopfe den Herren Fährern dan wird es ein Ruchen und schimfen Geben? den Warheit das wollen sie nicht?" Dieses Geschreibsel trägt so offenkundig den Heiseischen Fabrikstempel, das sogar die Leser des "Landboten" nicht einen Augenblick im Zweifel sein dürften, wer der Schreiber dieses wörtlich abgedruckten "Eingefandts" ist. Auf den Inhalt desselben einzugehen, hat keinen Zweck.

Die Lübeck-Albeker Eisenbahn hatte im Monat August eine Betriebs-Einnahme in Höhe von 673 598 Mt. (26 678 Mt. mehr als im gleichen Monat des Vorjahres). Die Gesamt-Betriebs-Einnahmen von Januar bis inklusive August betragen 4 033 358 Mt. d. i. 129 768 Mt. mehr, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es wurden im Monat August befördert 419 281 Personen und 109 141 Tonnen Gut.

Der Kreuzer "Lübeck", der s. Bt. die braven hiesigen Guckpatrioten vor Bewunderung in die Kläue sinken ließ, scheint trotz aller Neben und Segenswünsche kein Glück zu haben. Während man noch immer mit den Probefahrten des "Lübeck" beschäftigt ist, kommt jetzt aus Kiel die Meldung, daß der Kreuzer Sonnabendmorgen im Norder Hafen eine erhebliche Beschädigung erlitten hat. Das Linien-Schiff "Preußen" kollidierte beim Verlassen der Werft mit dem an der Werfteinfahrt liegenden Kreuzer "Lübeck". Für "Preußen" verlief der Zusammenstoß ohne ernste Folgen; das Schiff ging zur Probefahrt sofort in See. Bei dem Kreuzer "Lübeck" wurde die Außenhaut eingedrückt und Bootschrauben sowie ein in den Davits hängendes Boot über Bord gerissen und zertrümmert.

Stadttheater. Man schreibt uns: Die Vorbereitungen für die Eröffnung der Winterspielzeit in dem als Ersatz für das Stadttheater dienenden Stadthallen-Theater, sind von Herrn Direktor Biorowski gefördert, daß der Eröffnung der Spielzeit am 1. Oktober nichts im Wege steht. Es sind eine Reihe hervorragender Kräfte auf dem Gebiet der Oper und des Schauspielens gewonnen. Unter dem in der vorliegenden Nummer veröffentlichten Personalverzeichnis findet sich eine ganze Reihe auch hier schon vortrefflich bekannt Namen von Darstellern, sowohl Damen als Herren. Herr Direktor Biorowski hat für die die Spielzeit eine große Zahl von Neubeitungen an Opern, Schauspielen und Lustspielen erworben, sodas neben den beliebtesten Repertoire-Stücken auf die Aufführung aller beachtenswerten Neubeitungen gerechnet werden darf. Die Eröffnungsvorstellung am Sonntag, den 1. Oktober, wird sofort eine solche Neubeit "Die verkaufte Braut", komische Oper von Smetana, bringen, und dieser Vorstellung wird sich am Montag, den 2. Oktober, eine klassischer-Vorstellung, die Aufführung der hier seit langem nicht gegebenen Schafspeareschen Komödie "Ein Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy, anschließen. Mit einer Reihe erster Größen auf dem Gebiet der Darstellungskunst sind bereits Abschlüsse erzielt, um verschiedene Gastspiele zu ermöglichen. Die Preise für Abonnements sind ganz außerordentlich günstig gestellt, sodas auch der weniger bemittelte Mann sich ein Abonnement verschaffen kann. Auch die Stufenpreise sind durchaus den jetzigen modernen Ansprüchen nach billigen Theaterpreisen angepaßt und steigern sich von 30 Pf. auf 4 Mt., je nach Art der Vorstellung und der Wahl des Plazes. Die Stadthalle wird für die beginnende Winterspielzeit einer wesentlichen Veränderung zur Verbesserung der Akustik unterzogen. Das Baugesell wird sofort nach Schluß der Sommerspielzeit am Sonntag zur Aufstellung gelangen. Die Arbeiten werden so gefördert, daß den Proben für die Winterspielzeit kein Hindernis hieraus erwächst. Vorausichtlich dürften diese umfangreichen Veränderungen zu einem sichern Erfolge führen, sodas wir einer genuehreichen Spielzeit in den Stadthallen für den bevorstehenden Winter entgegen sehen dürfen.

Gegen die Choleraeinschleppung richtet sich folgende im Auftrage des Senates vom Medizinrat erlassene Verordnung, betreffend die Anmeldeung der aus Rußland, Galizien, Westpreußen, Ostpreußen oder Posen zurückkehrenden Personen in der Provinz Schlesien: In das Lübeckische Staatsgebiet zurückkehrende Personen, welche sich innerhalb der letzten 5 Tage vor der Ankunft in Rußland, in Galizien oder in den preussischen Provinzen Westpreußen, Ostpreußen oder Posen aufgehalten haben, sind innerhalb 24 Stunden nach ihrer Ankunft bei dem Einwohner-Regierungsamt schriftlich oder mündlich zur Anmeldung zu bringen. Unter zurückkehrenden Personen sind nicht nur Ortsfremde, die von auswärts eintreffen, sondern auch ortsangehörige Personen zu verstehen, die nach längerem oder kürzerem Verweilen in einem der obengenannten Bezirke hierher zurückkehren. Im übrigen werden die Vorschriften über die Verpflichtung zur Abmeldung Zugereister, sowie über die Verpflichtung übernachtenden Fremden nicht berührt. Vermieter von Wohnungen, Logisgeber, Lehrmeister, Arbeitgeber usw. haben durch Befragen der Personen, welche sie bei sich aufnehmen, festzustellen, ob diese in den letzten 5 Tagen sich in einem der obengenannten Bezirke aufgehalten haben, und zutreffendenfalls die im § 1 des Regulativs für das Einwohner-Meldebewesen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten vorgeschriebene Anmeldung unter Angabe des Aufenthaltsortes der Personen in den letzten 5 in Frage stehenden Bezirken 24 Stunden nach dem Eintritte zu beschaffen, sofern sie sich nicht durch Einsicht des Meldebewehs von der bereits erfolgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben. Die Gast- und Herbergswirte haben alle bei ihnen übernachtenden Personen genau zu befragen und diesen Ort in den nach der Verordnung, betreffend die Führung von Fremdenbüchern in Gast- und Logierhäusern, dem Polizeiamte einzureichenden Fremdenzetteln deutlich anzugeben. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften, welche sofort in Kraft treten, werden auf Grund des § 45 des Reichsgesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, vom 30. Juni 1900 mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mt., oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, soweit nicht nach anderen Gesetzesvorschriften eine härtere Strafe verwirkt ist.

Stapellanf. Der für Rechnung der Herren Gerhard u. Sey in Hamburg von der Reichs-Schiffswerft erbaute Dampfer, Bau Nr. 102, lief am Sonnabend nachmittags 4 1/2 Uhr vom Stapel. Das Schiff erhielt in der Taufe den Namen "Wilhelm Delsner" und gilt als Ersatz für den im Frühjahr dieses Jahres an Rußland verkauften Dampfer gleichen Namens. "Wilhelm Delsner" hat eine Tragfähigkeit von 2400 Tons und wird mit einer Dreifach-Expansions-Schraubenschiffsmaschine von 750 Pferdestärken ausgerüstet, die dem Dampfer in beladenem Zustand eine Geschwindigkeit von 9 Knoten gibt.

Eine Versammlung der Bürgergesellschaft findet am Montag, den 18. September 1906, abends 6 Uhr, im Bürger-Schaftssaale statt.

Verworfen wurde vom Reichsgericht die Revision der Frau Däsebau, die s. Bt. von hiesigen Schwurgericht wegen Totschlagsversuchs und Bedrohung zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt wurde. Die D. hatte bekanntlich zweimal versucht, ihren vierjährigen Sohn zu erhängen. Allerdings wurden damals Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit der Person, die dem Trunke ergeben ist, geäußert.

Erlöschene Seuche. Die Kollausseuche unter den Schweinen des Gärtners Grise hier selbst, Arminstraße Nr. 16, ist erloschen. Die über den Schweinestall des Genannten verhängte Sperre ist aufgehoben.

Ein sonderbarer Vorkfall. Angehalten wurde ein Mann, der seit einigen Tagen in hiesiger Stadt Druckschriften gewerbsmäßig verteilte, durch deren Inhalt er angeblich Sinn und Verständnis für den Kampf gegen den Ultramontanismus in Deutschland wecken wollte. Er veranstaltete bei dieser Gelegenheit Hausaufführungen, deren Ertrag er teils zur Bekleidung seiner Untoten, teils zu seinem Lebensunterhalte verwendete. Der Mann, der sich selbst den Titel Missions-Inspektor beilegte, will einer freien kollegialischen Vereinigung angehören, von der jedes Mitglied für sich alleine agitiert. Er wird sich nun wegen unerlaubter Vornahme von Hausaufführungen u. zu verurteilen haben.

Verkstehen. Arbeiterrisiko. Der Arbeiter Steffen, welcher beim Quiser Mehl tätig war, wollte das sich unter einer Stange der im Betriebe befindlichen Drechsmaschine angefallene Stroh entfernen. Dabei wurden seine Kleider von der Maschine erfasst und der Beaurerwerte mehrmals mit herumgeschleudert. St., dem die Kleider völlig von Leibe gerissen wurden, erlitt Arm- und Beinbrüche und andere schwere Verletzungen. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

Schwartzau. Die nationalen Ordnungsparteien, d. h. die vereinigten Reaktionskräfte, sind bereits mit der Verteilung der Landtagsmandate für das Fürstentum Lübeck fertig. Drei Mandate erhalten die Wauererbändler und zwei die städtischen Vertreter der Reaktion; die Arbeiter brauchen nach Ansicht dieser Wiederleute keinen Vertreter im Landtage. Vielleicht dürfte es aber doch etwas anders kommen, als die "nationalen Ordnungsparteien" es wünschen. Die Bewohner des Fürstentums sind bereits aufregeht genug, um nicht ihre eigenen Wähler zu wählen. Wenn alle Arbeiter ihre Pflicht tun, dann erhalten weder die Land- noch die Stadtreaktionäre Mandate; und das Ziel in u. erreicht werden, denn es liegt im Interesse der Kultur.

Schwartzau. Mit der bevorstehenden Landtagswahl wird sich eine morgen, Dienstag abend, im Gasthof "Transvaal" stattfindende öffentliche Versammlung beschäftigen. Bei der großen Wichtigkeit, welche die diesmalige Landtagswahl für alle Einwohner hat, ist wohl ein zahlreiches Erscheinen zu erwarten.

Wahlmänner. Die Versammlung zur Wahl der Wahlmänner des Wahlbezirks Gemeinde Ost-Watekau ist auf den 23. Septbr. 1906 in Warnsdorf bei Galtwitz J. Schiering angesetzt. Die Zahl der zu wählenden Wahlmänner beträgt 2. Die Wahl beginnt um 3 Uhr nachmittags und wird die Abstimmung um 6 Uhr nachmittags geschlossen.

West-Watekau. Die Versammlung zur Wahl der Wahlmänner des Wahlbezirks Gemeinde West-Watekau ist auf den 23. Septbr. 1906 in Wilh. Klaus Gasthaus zu Neu-Techau angesetzt. Die Zahl der zu wählenden Wahlmänner beträgt 6. Die Wahl beginnt um 3 Uhr nachmittags und wird die Abstimmung um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Bahnhof Gleschendorf. Die Versammlung zur Wahl der Wahlmänner des Wahlbezirks Gemeinde Gleschendorf ist auf den 21. September 1906 in Berlins Gasthaus zu Bahnhof Gleschendorf angesetzt. Die Zahl der zu wählenden Wahlmänner beträgt drei. Die Wahl beginnt um 3 Uhr nachmittags und wird die Abstimmung um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Gniffau. Mit den Landtagswahlen beschäftigt sich eine gestern auf dem Grundstück des Herrn Seid stattgefundene Versammlung. Gen. Stelling-Lübeck hatte das Referat übernommen. Derselbe forderte die Genossen, sofern sie Wähler sind, eindrucklich auf, am Tage der Landtagswahl, Sonnabend, den 23. Sept., von 4-6 Uhr, alle zur Urne zu gehen, damit die beiden sozialdemokratischen Wahlmänner auch diesmal trotz des heftigen Ansturms der Agrarier, den Sieg davontragen.

Ahrensdorf. Eine Landtagswählerversammlung fand hier selbst am Sonntag in der Herberge statt. Genosse Stelling-Lübeck erläuterte die Aufgaben des nächsten Landtages.

Gniffau. Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet morgen, Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, in Schröders Gasthof statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Gniffau. Ungezügliche Krankheiten wurden im Laufe des Monats August 7 gemeldet, und zwar an Typhus 1, Scharlach 1 und Diphtherie 5 Fälle. Todesfälle wurden nicht gemeldet.

Malente. Die bevorstehenden Landtagswahlen, so lautet das Thema einer am Mittwoch abend 8 1/2 Uhr im Krohn's Gasthof stattfindenden öffentlichen Versammlung, in der Gen. Stelling-Lübeck referieren wird. Die Einwohnergesellschaft Malentes wird hoffentlich zu dieser Versammlung recht zahlreich erscheinen.

Hamburg. Zum Streit der Glaser. Während die Innung — allerdings nur mit einer Stimme Mehrheit — beschlossen hatte, auf die Forderungen der Gesellen nicht einzugehen, was den allgemeinen Streik nach sich zog, haben die Großmeister einen vernünftigeren Standpunkt eingenommen. Sie traten gestern zu einer Sitzung zusammen und einigten sich auf nachstehende Lohn- und Arbeitsbedingungen: Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden, der Stundenlohn für Gesellen unter 19 Jahren 50, von 19 bis 21 Jahren 55, über 21 Jahre 60 Pf. Vom 1. April 1906 ab erhalten Gesellen im Alter von 19 bis 21 Jahren 60 Pf., solche über 21 Jahre 65 Pf. pro Stunde. Dieses Angebot wurde von den Gesellen akzeptiert, worauf bei den Großmeistern die Arbeit aufgenommen wurde. Von den rund 200 im Auslande befindlichen Gesellen haben 140 die Arbeit aufgenommen. Der Streik verläuft mithin zu Gunsten der Gesellen. Wollen die kleinen Kräuter nicht

ins Hintertreffen geraten, so werden sie ebenfalls die entsprechenden Forderungen bewilligen müssen.

Hamburg. Keine weiteren Cholerafälle. Ähnlich wie mitgeteilt, daß weitere Erkrankungen an Cholera nicht festgestellt sind. Nach einer den hiesigen Behörden zugegangenen Mitteilung ist die von einer hiesigen Zeitung gebrachte Nachricht, laut der auf dem von Hamburg auf der Lyne eingetroffenen Dampfer "Magstad" ein Cholerafall vorgekommen sein sollte, unrichtig; die von der englischen Behörde angestellte Untersuchung hat ergeben, daß der Kranke, welcher sich auf den Dampfer befand, nicht an Cholera leidet, sich übrigens auch in der Besserung befindet.

Kiel. Eine Stadtverordnetenversammlung ist am Dienstag einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht neben Geschäftlichem folgender Beratungsgegenstand: Antrag des Stadtverordneten Weber auf Herbeiführung eines Beschlusses der städtischen Kollegien betr. Erleichterung der Vieheinfuhr. Wahl von drei Stadtverordneten für die zwecks Abfassung einer Petition in dieser Angelegenheit zu bildende Kommission. — Der Magistrat und die Fleischnot. Die Vorlage des Magistrats, die die Befreiung einer Petition an die Staatsregierung wegen Aufhebung oder Erleichterung der Vieheinfuhrsperre vorschlägt, hat folgenden Wortlaut: Nach dem Protokoll über die letzte Sitzung der Herren Stadtverordneten ist in derselben über den Beschluß verhandelt, eine Petition an die königliche Staatsregierung zu richten um Abänderung der Sperrmaßregeln gegen die Einfuhr von Vieh. Der Magistrat erkennt es mit den Herren Stadtverordneten an, daß der Preis für Fleisch eine solche Höhe erreicht hat, daß die allgemeine Volksernährung gefährdet ist und schlägt deshalb den Stadtkollegien vor, zu beschließen: eine Petition an die Staatsregierung wegen Aufhebung oder Erleichterung der Sperre gegen Einfuhr von Vieh zu erlassen und zu der Abfassung derselben eine Kommission von 5 Mitgliedern zu wählen, bestehend aus zwei Mitgliedern des Magistrats und drei Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung.

Kiel. Die Revision des Brudermörders Stephan Karstens aus Neßerbeck, der vom Schwurgericht zum Tode verurteilt ist, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Kiel. Ein Opfer seines Berufs ist der Tischlermeister H. in Winterbel geworden. Vor einiger Zeit wurde ein Kind in Winterbel dadurch verbrannt, daß es durch Berren an der Decke die brennende Lampe auf sich rief. Für dieses Kind sollte Tischlermeister H. den Sarg anfertigen; der Anblick des verbrannten Kindes beim Mahnehmen für den Sarg verursachte bei ihm ein solches Entsetzen, daß er kurz darauf krank wurde und in Tobhucht verfiel; am Mittwoch ist er verschieden.

Fabersleben. Beleidigungsprozesse. Am 18. Mai d. J. wurde der Redakteur der hiesigen Schleswigschen "Grenzpost", Karl Straderjan, wegen Beleidigung des hiesigen dänischen Landtags-Abgeordneten Nielsen-Dammacker vom hiesigen Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 400 Mt. verurteilt. Straderjan hatte Nielsen des Treubruchs gegen seinen König beschuldigt. Beide Parteien legten gegen das Urteil Berufung bei dem Flensburger Landgericht ein. Nielsen beantragte eine Gefängnisstrafe gegen Straderjan. In seiner Sitzung verwarf das Landgericht die Bestrafung Nielsen und ermächtigte die gegen Straderjan festgesetzte Strafe auf 150 Mt.

Hamburg. Sozialdemokratische Schulvorsteher. In Eichenborn wurden an Stelle der von der Regierung nicht bestätigten sozialdemokratischen Schulvorsteher bei der jetzt erfolgten Neuwahl wieder Sozialdemokraten gewählt.

Lobendorf a. d. Weser. Der Sonnabend gemeldete Mord und Selbstmord scheint sich jetzt als eine Liebestragödie herauszustellen. Zunächst sei erwähnt, daß der Mörder 1885 zu Neufellerhausen, Kreis Leipzig, geboren. Sonnabend morgen hat Herr Kuhl, der Ehemann der ermordeten Frau, einen von dem Mörder über ihn seinen Bruder gerichteten Brief aufgefunden, in welchem zugleich eine Photographie der Frau Kuhl lag, und in welchem Kuhl seinem Bruder schreibt, daß er und Frau Kuhl sich gegenseitig liebten und, da sie sich nicht angehören könnten, beide freiwillig aus dem Leben scheiden wollten.

Das Arbeitersekretariat
(unentgeltliche Anstalt für Jedermann)
ist geöffnet an Wochentagen von 12-2 Uhr
mittags und von 6-7 1/2 Uhr abends.
An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch
Nachmittag geschlossen.

Beste Nachrichten.
Leipzig. Opfer der Arbeit. Beim Heraufwinden von Baumaterialien an einem Neubau rief die Fahrstuhlette. Ein Mann wurde sofort getötet, ein anderer so schwer verletzt, daß er auf dem Transport starb.
Berlin. Mord? Auf einem Fußwege unweit der nach Königswusterhausen führenden Chaussee wurde Sonnabend inmitten von Kiefernbeständen die 33 Jahre alte Portierfrau Marie Schurm mit zahlreichen Stichwunden im Gesicht und Hals tot aufgefunden. Nach Annahme der Behörden hat der Täter, von dem man Spuren entdeckt zu haben glaubt, an der Unglücklichen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und dann die Frau nach verzweifelter Gegenwehr erschossen.
Effen. Wie gebaut wird. Sonnabendvormittag stürzte in der Surmannsgasse ein halbfertiger Neubau ein. Der den Bau ausführende Unternehmer, der beim Einsturze im vierten Stockwerk des Hauses weilte, erlitt sehr schwere Verletzungen. Bis Mittag waren zwei der unter den Trümmern liegenden Arbeiter geborgen. Einer war schwer verletzt, der andere hat nur leichte Abschürfungen davongetragen. Nach den letzten Meldungen sind drei Personen getötet, zwei schwer und zwei leicht verletzt. — Schweres Unglück. In Delbe in Westfalen wurden durch einen herabstürzenden Gasometer der städtischen Gasanstalt ein Arbeiter sofort getötet, zwei andere tödlich verletzt.
Kopenhagen. Untergang eines norwegischen Dampfers. Der norwegische Dampfer "Benesia" aus Bergen ist Sonnabend nachmittag auf Helten, drei Seemeilen vom Stallinger Leuchtturm West-

istland) gestrandet. Die Mannschaft versuchte sich in Boote zu retten, die aber von der See zertrümmert wurden. Es spielten sich schreckliche Szenen ab. Kapitän Feylberg aus Sandefjord, seine Frau und zehn Mann ertranken. Nur der erste Maschinenmeister und ein Matrose wurden, nachdem sie fast zwei Stunden im Wasser gewesen waren, in völlig erschöpftem Zustande von einem russischen Küster aus Esbjerg gerettet.

Briefkasten.

Stimmermeister H. F. Bräsen, Cronsförder Allee 123.
Wir bestärken den Empfang Ihres Schreibens mit Vergnügen. Uns ist selten ein solcher Gauner Unrat, bestehend

aus Beleidigungen, Verleumdungen, Beschimpfungen usw., zu Gesicht gekommen, wie Sie ihn in Ihrem Briefe zusammengetragen haben; wir haben daraus den Schluss gezogen, daß Sie sich in der Kloake am wohlsten fühlen, und dagegen ist unsererseits nichts einzuwenden. Im Uebrigen können Sie sagen und schreiben sonnen und was Sie wollen; Sie dürfen wohl wenig Leute finden, die Sie nach dieser einen Probe noch ernst nehmen.

Städtischer Marktbericht vom 9. September.

Wauern-Butter 1,25 Mk., **Meierei-Butter** 1,40 Mk.
Hafen St. — Mk., **Enten St.** 2,80 Mk., **Schne St.**
1,60 Mk., **Rüben St.** 1,20 Mk., **Lauben St.** 0,45 Mk.
Gänse St. — Mk., **Flutgans** — Mk., **Schweinskopf**

Bid. 0,45 Mk., Schinken Bid. 1,10 Mk., Wurst Bid. 1,20 Mk.
Gier 8 Stück 60 Pfg., Karpen Bid. — Pfg., Ger. Back.
Bid. 1—2,40 Mk., Karawen Bid. 80 Pfg., Secht Bid.
70 Pfg., Varich Bid. 70 Pfg., Kal Bid. 0,90 Mk., Kefel,
beste Gravensteiner 100 Bid. 22 — Mk., Kernen 100 Bid.
18 — Mk., andere Sorten 100 Bid. 10—15 Mk., Blaumen
100 Bid. 15 Mk., Blumentohl, d. Kopf 30 Pfg., Hamb.
Kirschen, Bid. — Pfg., Kohl 100 Bid. 2 — Mk., Gurten
Bid. 0,05 Mk., Zwiebeln 100 Bid. 4 Mk., Kartoffeln, beste
franz., 200 Bid. 5 — Mk., per 10 Liter 5 Pfg., magnum
bonum 200 Bid. 4,00 Mk., Kartoffeln 10 Liter 40 Pfg.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich am
Dienstag den 12. September
in der Vorstadt St. Lorenz
3 Dornestr. 3
eine

Dahen- u. Schweine-schlachtereier nebst Würstfabrik

eröffne. Indem ich reelle Ware und gute Bedienung zusichere, bitte ich höflichst, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Hans Kuhrt.

Staatlich subventioniertes
Stadthallen-Theater Lübeck

Direktion: Ludwig Plorkowski (Priori).
Spielzeit 1905/06

Personal-Verzeichnis.

Oper:
Herrn:
Rudolf Weys } Kapellmeister.
Hans Kummer }
Richard Jäger, Heldentenor, von Aachen.
Adolf Kremer, lyrischer Tenor, v. Düsseldorf.
Adalbert Lieban, Tenorbuffo, von Danzig.
Richard Helmar, Heldenbariton, v. Elberfeld.
Hans Böttcher, lyrisch. Bariton, v. Hamburg.
Hans Limann, Bassbuffo, von Augsburg.
Hans v. Borkowski, Bass, von Delmold.
Georg Ossipoff, H. Bass, von Basel.
Harry Bartels
Arthur Ferenzky-Ziak
Adolf Fuhrmann } kleine Partien.
Hermann Koss
Carl Walther

Damen:
Maria Korth, dram. Sängerin, v. Nürnberg.
Elsa Major, jugendl. Sängerin, von Dresden.
Else Strauss, Koloratur-, v. Sondershausen.
Lucie Schläger, Altistin, von Reichenberg.
Käthe Meyer-Jäger, Soubrette, v. Magdeburg.
Frieda Brüger
Marta Biedinger
Helene Dantler } kleine Partien.
Mario Kelen
Anna Kruse
Käte Wendel

Schauspiel:

Herrn:
Carl Jacoby, Liebhaber, von Royal.
Max Poetter, jugendl. Lieb., von Elberfeld.
Leopold Brandt, Charakter-, v. Regensburg.
Werner Knapke, hum. Väter-, Bad Helmsdorf.
August Schlüter, Komiker, von Breslau.
Walter Friebe, jugendl. Komiker, v. Breslau.
Ernst Arnold
Joachim Ehrlich
Georg Schmieter } kleine Rollen.
Carl Walther
Albert Koritschitz

Damen:
Helene Rasch-Hagen, Salondame, v. Chemnitz.
Hanny Wenaldi, muntere Lieb., von Cassel.
Rosa Rottorf, Soubrette, von Liegnitz.
Claire Lucien, naive Lieb., von Düsseldorf.
Marta Walter, Mütter, von Frankfurt.
Amalie König, komische Alte, von Posen.
Emmy Seriba, Heroine, von Berlin.
Melitta Leitner, sent. Liebhab., von Berlin.
Agnis Jungmann
Margarethe Lehner } kleine Rollen.
Charlotte Memmler
Marta Schmeling

Chor: 12 Damen, 12 Herren
Opern-Neuheiten:
Hoffmann's Erzählungen von Offenbach.
Neugierige Frauen von Wolf-Ferrari.
Die Bohème von Puccini.
Die schwarze Kaschka von Jarno.
Neueinstudierungen in der Oper u. a.:
Zum 150jähr. Geburtstag Wolfgang Amadeus Mozart: Mozart-Zyklus. Ferner eine Auswahl von Repertoire-Opern.
Schauspiel-Neuheiten.

Der Vielgeprüfte von Meyer-Förster (Verfasser von Alt-Heidelberg). Alma mater von Stephany. Augen rechts von Lehmann. Standesgemäß von Georg. Telephoneheimeisse von Reinmann. Der Kaiserjäger von Brenner und Ostwald. M. d. R. von Gordon. Helden von Shaw. Der Schwur der Treue von Oskar Blumenthal. Die Kunst zu heiraten von Kretzer. Kulissenzauber von Gettke-Eugel. Irrlichter, Das Schicksal einer Frau von Völk. Elga. Kollege Crampton von Hauptmann.

Die im Laufe der Spielzeit erscheinenden Neuheiten werden berücksichtigt.
Eröffnungsvorstellung:
Sonntag den 1. Oktober 1905:
Die verkaufte Braut.
Komische Oper in 3 Akten von K. Sabina.
Musik von Friedr. Smetana.
Montag den 2. Oktober 1905:
Ein Sommernachtstraum.
Komödie in 5 Akten v. William Shakespeare.
Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy.
Gäste: Theodor Bertram, Franceschina Prevosti, Otto Sommerstorff, Maria Pospichil.
Abonnements-Anmeldungen werden werktäglich von 11—1 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags, Sonntags nur von 11—1 Uhr vormittags in der Theaterkanzlei (Stadthalle) ab Montag den 11. September entgegengenommen.
Das Abonnement wird am 25. Septbr. geschlossen

Kassenpreise.

	Kl. Pr.	Schsp.-Pr.	Op.-Pr.
Parterre (Sitzplatz)	0,30 Mk.	0,50 Mk.	0,50 Mk.
Balkon	0,60	0,75	1,—
H. Parkett	0,75	1,25	1,50
Seitenloge	1,—	1,75	2,—
J. Parkett, S.-14. R.	1,—	1,75	2,—
Orchestersitz, 1.-7. R.	1,50	2,25	3,—
Fremdenloge	2,—	2,75	3,50
Proszeniumloge	2,—	3,—	4,—

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen an
Th. Hinze und Frau
geb. Kirsch.

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hochverehrt an
Georg Stark und Frau
geb. Koch.

Lübeck, den 10. Septbr. 1905

Elisabeth Schumann
Max Priem
Verlobte.

Lübeck, den 10. Septbr. 1905

Am 9. Septbr. starb nach schwerer Krankheit unser Vater und Großvater

Joachim Hacker

im Alter von 72 Jahren
Die Beerdigung findet Mittwoch, d. 13. Sept., vorm. 11 Uhr, vor der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.

H. Hacker und Familie.

Danksagung.

Hiermit sprechen wir unsern innigsten Dank aus für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung unserer guten Frau und Mutter. Die gespendeten Kränze beweisen uns, daß die Entschlafene viele Freunde und Bekannte hatte, die ihr auch ein stilles Andenken bewahren werden.

J. Laudorn u. Familie.

Für erwiesene Teilnahme bei dem uns betroffenen harten Verlust unserer kleinen Hilda, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden unsern herzlichsten Dank
Andr. Röth und Frau.

Für die Unterstützung, die mir von den Schmieden der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft zu teil geworden ist, sagen wir allen besten Dank.
H. Kieve und Frau.

In vermieten eine Wohnung
mit großem Gemüsegarten am 1. Oktober.
Kaltenhof 28, Schwarzen.

Ein gut möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Sadowitz 25, II.

Fremdliches Pösis
für einen jungen Mann, Woche 1,80 Mk.
Feynau 16.

Eine Wohnung zu vermieten,
150 Mk., an einzelne Leute.
Emilienstr. 7a

Gesucht zu sofort eine Wäscherin
auf mehrere Tage der Woche.
F. Jodeit, Peterstraße 2b

Gesucht eine Näherin
auf seine Wäsche für fünf Tage in der Woche, bei gutem Lohn Off. unt. **P. W.** an d. Cro. d. Bl.
Wegen Erblichkeitsregulierung

kleines Haus Peterstraße 14
für 2000 Mk. zu verkaufen
Nä. W. W. 64.

Ein Zweitwohnungshaus mit massivem Stall u. Wäschküche und Gemüsegarten, passend für Tischler.
Profinastraße 13.

Zu verkaufen ein Haus mit zwei Wohnungen, Vordergarten und Stall, Dornestraße
Zu erfahren Ernstenstr. 2

Eine hellbrennende Radelampe
zu verkaufen.
Wassermühlweg 23.

Eine unterhaltene Matratze
zu verkaufen.
Wesergarbe 50, Hinterhaus.
Braut. Ich engl. Bettstellen u. Sprödz. Matr., Polsterarbeiten m. 10 J. Garantie.
G. Becker, Glodena'scherstr. 16

Eine Amorette
billig zu verkaufen.
Dornestr. 8, I., Ecke Wischstr.

Umgehbarer ein neues und ein geb. Bett billig zu verkaufen.
Schildstraße 11.

Eine fast neue Drehmangel
billig zu verkaufen.
Ludwigstraße 60, I.

Ein neuer Sofa Tisch
für 14 Mark zu verkaufen.
Nä. Lüchowstr. 15, I., Barator.

1 gut erhaltenes, neuer Dien., 1 Grubeberg, 1 Schaufel-Einrichtung, 6 große Holzlädel zu verkaufen
Wengstraße 29.

Bugelauten ein junger Cerrier
Abzuholen Wassermühlweg 7a

Adolf Hübner, Warenhandlung, u. Reparaturwerkstatt.
Grünhaußen 13.

Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik 'Lübeck und Nachbargebiete' sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Johanness Stellung. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik 'Lübeck und Nachbargebiete' sowie die mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Paul Söwial.
Verleger: Theodor Schwark. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Gedruckt in Lübeck.

Der
Neue Welt-Kalender
für 1906

ist soeben in bekannter feiner Ausstattung erschienen und lassen wir das Inhaltsverzeichnis folgen:

Kalendarium. Postwesen. Beachtenswerte Adressen. Statistisches. Mühlstd. Messen und Märkte. Im Kreislauf des Jahres. Villa Wanda, von Ernst Pregelung (mit Illustrationen). Großstadt-Grüßling. Gedicht von Ludwig Lessen. Unsere Forderungen an die Schule, von Heinrich Schulz. Vom gesunden und kranken Magen, von Dr. M. Silberstein (mit Illustration). Sprüche. Der Friedensbote, ein Silvestermärchen von Clara Müller. Festsagen und die Arbeiter-Gesangsvereine, von h. w. (mit Vortr.). Ein waltender Schutzgeist im 17. Jahrhundert, von Alwin Adé. Unsere Vereinsstrücker und ihre Kultur, von Curt Grottenwig (mit Illustrationen). Märtyrer-Gesang. Gedicht von Robert Seidel. Sein Sieg, Erzählung von Wilhelm Holzamer (mit Illustrationen). Die erste Million, von H. v. Elm. Südwestafrika, von H. Siedel (mit Illustration). Abschied, Gedicht von Ernst Pregelung. Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland, von Clara Zeilin. Die Revolution in Rußland, von Wilhelm Bloß (mit Illustrationen). Unsere Todten (mit Vortr.). Fliegende Blätter. Der höhere Gesichtspunkt, von Wilh. Schröder. Für unsere Mätselbier, Trächtigkeit- und Brütterkalender. — Hierzu vier Bilder: Der Bauer, Sonntagsruhe, Reiche Leute, Am Ort der Tat. Ein Dreifarben-Druck auf Kunstpapier: Ein lustiges Lied. Ein Wandkalender.

Der „Neue Welt-Kalender“ ist zum Preise von 40 Pfg. zu beziehen durch unsere Buchhandlung sowie von unseren Kolporturen und Austrägern.

Friedr. Meyer & Co., Johannisstrasse 50.

Uhrfeder einsetzen 1,50 Mk.
Taschenuhr reinigen 1,50 Mk.
1 Jahr Garantie.
Ernst Gentzen, Uhrmacher
Schnaigstraße 62, b. d. Hüchstraße.

W. Rahfoth
113 Untertrave 113
empfiehlt
Weine u. Spirituosen aller Art
auch im Kleinverkauf
in anerkannt vorzüglicher Qualität
zu billigsten Preisen

Ill! Achtung! Ill!
H. Zwetschen H.
Hochfein zum Einmachen,
das Pfund 10 Pfg.
Fr. Daniels
Zwischenstr. 3, Verkauf hinten vom Lager.

Visit-Karten
auf H. Elfenbeinkarton
fertig prompt und sauber
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Druckerei des Lübb. Volksboten.

Schmerzloses Einsetzen künstlicher Zähne
ohne Herausnahme der Wurzeln
unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen.
Teilzahlung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler,
Mühlentz. 28.

Arbeiter-Verband
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 12. Septbr.
abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Schwanenstr. 50/51
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Wissell.
2. Kartellbericht.
3. Verschiedenes.
Um vollständiges Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Stg.
Diese Woche angeheilt:
Besuch verschiedener Ozeandampfer der Hamburg-Amerika-Linie sowie der Verwaltungsgebäude in Hamburg-Cuxhaven.
Jeden Tag von 11—10 Uhr geöffnet.

Amerikaner Frontwechsel.

Die katholische Kirche beginnt in Deutschland mit der Frauenbewegung als mit einem bedeutenden Faktor unseres sozialen Lebens zu rechnen. Sie hat sich überzeugt, daß dieselbe mehr ist als eine „vorübergehende Erscheinung“, die mit Welschsprachen und Dogmen, mit Weibschwärmern und mythischen Schauern gebannt werden könne. Und sie läßt sich in der Folge angelegen sein, auf dem Boden der kirchlichen Anschauungen verankern und festzuhalten, was sie nicht mehr aufhalten kann: das Streben der Frau nach Gleichberechtigung, ihre Beteiligung am vollen sozialen Leben und Kampfe unserer Tage. Das scheint uns, so schreibt die „Gleichheit“, das wichtigste Ergebnis des deutschen Katholikentages.

Zum erstenmal beschäftigte sich eine Tagung des deutschen Katholikentages — mit anderen Worten ein Zentrumskongreß — mit der Frauenfrage, und das Merkmal, welches Vater Aurocher dazu beisteuert, markiert den erfolgten Frontwechsel deutlich genug. Es anerkennt die geschichtliche Existenzberechtigung und Bedeutung der Frauenbewegung als eines Teiles der allseitigsten sozialen Frage. Es weist auf ihre stärksten treibenden Kräfte hin — auf den Verfall der alten Familienhaushaltswirtschaft unter dem Anprall der modernen kapitalistischen Produktion; die sinkende Ehenutzlichkeit; die wachsende Unsicherheit der Familie, großen Frauenerwerb und Lebensunterhalt und Lebensinhalt zu gewinnen. Es bringt grundsätzliche Zustimmung zu der Erwerbstätigkeit der Frau, als einer unvermeidlichen sozialen Erscheinung, die sich nicht ausschalten läßt, deren schmerzliche Begleitumstände aber dadurch gemildert werden müssen, daß die Organisation der Lohnrührerinnen zur ebenbürtigen Konkurrenz des Mannes erhebt. Es erklärt sich für eine Reihe anderer Forderungen, welche der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts auf dem Gebiet der Bildung und Berufstätigkeit gelten. So, das Merkmal läßt sogar eine leise Anerkennung des Rechtes der Frau auf politische Betätigung und politischen Einfluß durchblicken.

Gewiß; die Rede des Vater Aurocher ist reichlich mit Ausführungen durchsetzt, welche in Widerspruch mit ihrem Grundton unklar, halb und reaktionär erscheinen, welche zumal betrüßlich der Stellung der Frau in der Ehe die alte kirchliche Auffassung hervorheben. Und bei anderen Beratungsgegenständen des Katholikentages hat es nicht an scharfen Ausfällen gegen „Frauenrechtlerinnen“ gefehlt, deren Auffassung von Ehe und Liebe zumal dem Verdammungsurteil einer engbrüstigen, dogmatisch verkörperten Moral überliefert ward. Diese Einzelheiten können jedoch über den grundsätzlichen Frontwechsel nicht täuschen. Der deutsche Katholikentag beginnt den prinzipiellen Standpunkt preiszugeben, den die katholische Kirche noch 1879 auf dem Arbeiterversammlungskongreß zu Zürich gegenüber der sozialistischen Auffassung von der revolutionären Stellung der Frau mit Schärfe und Leidenschaft verteidigte. Er stellt sich auf den Boden der geschichtlichen Auffassung der Dinge, die er damals allen gläubigen Geistern und empfindsamen Gemütern als ein Schand und Greuel denuntiarte.

„Das Rad der Geschichte läßt sich nicht aufhalten,“ dieses Leitmotiv beherrschte die Erörterung der Frauenfrage auf dem deutschen Katholikentag. Aber der Katholikentag wäre nicht er selber, hätte er ihn nicht sofort das zweite beigesetzt: er zu bemühen wir uns, das rollende Rad in die Bahn der kirchlichen Interessen zu lenken. Die Widersprüche der Ausführungen lösten sich in Harmonie in den Drängen der Kirche, ihre soziale Machtposition zu behaupten und ihre alle Erscheinungen und Kräfte des sozialen Lebens dienstbar zu machen. Daher birat auch der vollzogene Frontwechsel den Keim zu weiteren Zugeständnissen an die Frauenbewegung in sich. Was die Kirche im Namen des Dogmas heute noch der Frau vorenthält, das wird sie ihr morgen im Namen der christlichen Weltanschauung gewähren, wenn

sie sich überzeugt hat, daß es ohne Schaden für die kirchliche Macht nicht länger versagt werden darf. Das oberste Prinzip der katholischen Kirche ist das Streben nach Macht, ihm sind alle anderen Grundsätze untergeordnet, in seiner Bluthige werden sie, den jeweiligen realen Verhältnissen entsprechend, wie welches Wachs modelliert oder auch — zusammengeschnitten. Die Anpassungsfähigkeit der Kirche an die sozialen Erscheinungen ist eine der stärksten Quellen ihrer Herrschaft. Sie widersteht dem „Teufel“ des Fortschritts, solange er schwach und klein ist, sobald er bedrohlich erstarkt, reinigt sie ihn mit ein paar Tropfen Weibswasser und sacht ihn als fromm beschriebenen Küster in ihren Dienst zu nehmen.

Die grundsätzliche Schwankung des deutschen Katholikentages in der Frauenfrage ist eine äußerst bewundernswürdige Probe auf das Beispiel der sozialistischen Auffassung vom Gange der geschichtlichen Entwicklung. Sie ist das Eingeständnis, daß die kapitalistische Ordnung, Denken und Wollen des Weibes veranlaßt revolutioniert hat, daß das starre Kreuz der Kirche vor den Konsequenzen sich beugen muß. Sie ist eine Quittung über die wachsende Kraft und Bedeutung der Frauenbewegung, über die Strömungen und Kämpfe, die sie auch in der so gesättigten und geschlossenen Welt des Katholizismus auslöst. Die Kirche muß vor der Frauenbewegung kapitulieren, muß sich zur Verechterin ihrer Forderungen machen, will sie verhindern, daß unter dem Zwängen der Weltgeschichte Leiblicher und geistlicher Bedürfnisse die katholische Frauen in hellen Häusern zu „unchristlichen“ sozialen Kampferrichtungen überstreiten.

Dem Frontwechsel kommt jedoch eine noch weitreichendere Bedeutung zu. Er ist der Ausdruck der Tatsache, daß die soziale Frage in ihrer Gesamtheit der Kirche immer drohender ins Antlitz starrt, daß die Herrschaft der Kirche — ins Politische überlegt die Herrschaft des Zentrums — über die proletarischen Massen ernstlich erschüttert ist, daß deren Abmarsch ins Lager der Sozialdemokratie in beschleunigtem Tempo und beträchtlichem Umfang erfolgt. Die Kirche muß danach trachten, in ihrem Machtbereich den Kampf der Geschlechter möglichst einzuschränken und zu mildern, um die Weiblichen ohne Unterschied des Geschlechtes dem Klassenbewußtsein des Proletariats entgegenstellen zu können, auf dessen Seite Männer und Frauen als ausgebeutete für ihre Befreiung ringen. Sie bedarf insbesondere der Mitwirkung der gebildeten Frau, um deren rebellisch werdende „ärmere Schwester“ in ihrem Banne und fern von dem sozialistischen Ideal zu halten. Und sie strebt danach, ihre Herrschaft über die proletarische Frau zu festigen, um mittels ihrer den alten Einfluß auf den Mann der werktätigen Massen zu bewahren, oder aber, wo dieser Einfluß doch schwindet, in sozialen Kämpfen die rückständige Proletarierin gegen den aufgestiegenen Proletarier auszuspielen zu können. So muß die innere Logik der sozialen Zusammenhänge die Kirche von Konzeption zu Konzeption treiben bis zur Mobilisierung der Frauenmassen für den politischen Kampf, bis zur Forderung des Frauenwahlrechts als einer unentbehrlichen Waffe in diesem Kampfe.

Wir freuen uns des Laufes der geschichtlichen Dinge, den der Frontwechsel des deutschen Katholikentages in der Frauenfrage kündigt, wir begrüßen jedoch auch diesen selbst als ein uns sehr nützliches Ereignis. Er ist geeignet, die Überlegenheit, die überzeugende Kraft der sozialistischen Auffassung der Massen zu stärken, die noch im Schlepptau der Kirche saßen. Er wirkt als Gärungsbaum innerhalb der Herrschaftsphäre des Katholikentages, trägt Unruhe, Bewegung, Gegenätze in sie hinein und schwächt dadurch einen unserer Hauptfeinde. Er schafft einen kräftigen Ansporn, in unseren Reihen alle Vorurteile, alle Rückständigkeit, alle Lässigkeiten zu überwinden, welche das energisierendes Willen für die Einbeziehung der Frau in den Klassenkampf hindern; die kirchliche „Konkurrenz“ fordert zur äußersten Anspannung der Kräfte im „W. t. t.“ und die arme Frau“ heraus. Die theoretische Einsicht in das Um und Auf des Katholikentages

Frontwechsels treibt zu praktischen Konsequenzen. Sie lauten: Verdoppelung, Verzehnfachung der Arbeit zur Revolutionierung der Köpfe der proletarischen Frauenmassen.

Soziales und Partelleben.

Die Bautätigkeit in den deutschen Städten im Jahre 1904. Dem Statistischen Amte der Stadt Köln gehen für die Berichte über die Kölner Bautätigkeit von der Mehrzahl der übrigen statistischen Beamten der deutschen Städte sowie von einigen städtischen Bauverwaltungen regelmäßig ersprechende Mitteilungen zu vergleichenden Uebersichten zu. Wie früher ist danach auch jetzt wieder eine Jahresbearbeitung angefertigt worden, der die „Köln. Btg.“ folgendes entnimmt: Das hauptsächlichste Ergebnis der Untersuchung besteht in der Feststellung, daß die überaus rege Bautätigkeit vom Jahre 1903 im Berichtsjahre nicht angehalten hat. Während in jenem die Vermehrung der Wohngelegenheit der Bevölkerungszunahme weit vorausgreift war, blieb sie in der Berichtszeit etwas hinter ihr zurück. Von den einzelnen Beobachtungen seien folgende hervorgehoben: Nach der Zahl der neu errichteten Wohnhäuser gestaltete sich die Bautätigkeit im Jahre 1904 in Blauen i. Vogtl. am lebhaftesten; es wurden dort 43 97 Neubauten auf je 10 000 Einwohner vollendet. Die zweite Stelle nimmt Bremen mit 29,56 ein. Mehr als 20 wiesen außerdem Lübeck (25,86), Duisburg (24,54), Frankfurt a. M. (22,75), Düsseldorf (22,20), Kiel (22,07), Dortmund (21,15) und Köln (20,09) auf. Den Schluß der Reihe bilden Altona (6,87), Frankfurt a. d. O. (5,47), Götting (5,37) und München (4,89). Der Durchschnitt belief sich — für 38 Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern bei einer Gesamtbevölkerung von rund 8 134 Millionen Einwohnern und 10,657 Wohnraumneubauten — auf 13,10; von 14 Städten wurde er überschritten, von 24 nicht erreicht. In wesentlich anderem Maße erscheint die Bautätigkeit der einzelnen Städte in der Darstellung nach der Zahl der neu entstandenen Wohnhäuser. Wiederrum auf 10 000 Einwohner bezogen bewegt sich die Wohnungszunahme zwischen 287 in Blauen i. B. und 20 in Mühlhausen i. E. (Köln 114) Ueber dem Durchschnitt 96 — in 38 Städten auf rund 8 134 Millionen Einwohner 77 890 neue Wohnungen — stehen im ganzen 15 Städte, unter ihm 22 von Leipzig wird der Durchschnitt gerade erreicht. Die Verschiedenheit in der Reihenfolge der Städte nach der Neubautenzahl einer- und der Wohnungszahl andererseits beruht auf der ungleichen Größe der neu errichteten Wohngebäude. So erklären sich die hohen Neubautenziffern von Bremen, Lübeck, Duisburg usw. durch die geringe durchschnittliche Wohnungszahl des Gebäudes daselbst (243, 365, 436 usw., Spalte 22). Am niedrigsten stellte sich dieser Durchschnitt in Krefeld (238); außerdem weisen in dieser Hinsicht noch günstige Wohnungsverhältnisse auf: Mühlhausen i. E. (298), Aachen (314), Erfurt (432), Danzig (466), Straßburg i. E. (484) usw. (Köln 563). Namentlich hebt sich Westdeutschland im allgemeinen von Mittel- und Ostdeutschland ab. Mehr als 10 Wohnungen kamen durchschnittlich auf den Wohnraumneubau u. a. in Götting (1032), Hamburg (1035) Kitzbühel i. B. (1148), Breslau (1403), Schneberg (1924) und Charlottenburg (1945) Als Durchschnitt von 38 Städten ergab sich 729; er wurde in 19 Fällen überschritten. Die Zahl der von gemeinnütziger Seite hergestellten Arbeiter- und Beamtenwohnungen blieb hinter der des Vorjahres, das in dieser Beziehung eine außerordentlich günstige Entwicklung aufwies, im allgemeinen zurück. So betrug der Zugang an derartigen Arbeiterwohnungen in Leipzig 359 gegen 600 im Vorjahre, in Hamburg 156 gegen 731, in Frankfurt a. M. — gegen 301, in Köln 75 gegen 250. Der absoluten Zahl nach wurden während der Berichtszeit an Arbeiterwohnungen dieser Art die meisten in Leipzig (359), an Beamtenwohnungen in Kiel (140) errichtet. (Köln: 75 Arbeiterwohnungen.)

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(21. Fortsetzung).

7.

Nach dem Brande.

Es war etwa zehn Uhr morgens, als man des Feuers endlich so weit Herr wurde, keine weitere Gefahr davon befürchten zu dürfen. Eine Menge Häuser und Zelte hatten freilich eingeäschert werden müssen, und diese brannten hier und da noch fort; aber teils hatten sich die Spritzen dort herum posiert und löschten hier, teils bewachten sie, wo keine Spritzen zu haben waren, die Bürger selber, zertrennten die brennenden Balken auseinander, warfen Sand darauf und taten ihr Bestes, die weitere Gefahr von der Stadt abzuwenden.

Während aber der äußere Rand des Feuers solcher Art von einem Damm schützender und wachsender Arme umgeben wurde, waren im Mittelpunkt des betroffenen und vollständig niedergebrannten Stadtteils schon Andere wieder emsig beschäftigt, die Brandstätte aufzuräumen und die Grenzen der verschiedenen Stellen zu finden, auf denen ihre Wohnungen gestanden hätten.

Noch während des Feuers hatte der Eigentümer des Parkhauses schon mit einem Baumweller einen Accord abgeschlossen, nach dem sich der Parkere verpflichtete, ihm ein dem alten ähnliches und eben so geräumiges Gebäude innerhalb sechs Tagen so weit aufzubauen, daß es bezogen werden konnte, und um ein Uhr tief ein neuer Feuerlärm die Spritzen auf die Plaza, das dort schon wieder aufgeführte Bauholz zu löschten, das sich auf dem heißen Grunde entzündet hatte.

Hier zeigte sich die Lebenskraft dieser Schar von Abenteuerern, die der Durst nach Gold — die Hoffnung, Schätze

zu sammeln, an diese Küste geworfen hatte. Da wurde keine Klage, kein Jammer über Verlorenes laut; da stand kein trauernder Familienvater an der rauchenden Brandstätte, unter der sein Leibes, seine liebe Primat, begraben lag. Wie der Jäger draußen in der Wildnis, dem ein Waldbrand oder Sturm seine Hütte — sein zeitweiliges Obdach — untergeworfen, fröhlich daran geht, sich ein neues aufzurichten, und des alten mit keiner Silbe mehr gedenkt, so trübte keine Sorge um das, was die Natur ihnen diese Nacht geraubt, die Herzen dieser Männer. Sie waren eben zum zweiten Mal an die nackte Küste geworfen — aber die Küste hieß Kalifornien, und vier Wochen freien Spielraum — mehr glaubten sie nicht zu brauchen, um das Verlorene wieder einzubringen.

Nur Eßs durstten sie nicht versäumen: Zeit. Jede Stunde, die sie jetzt nach dem Brande müßig verträumten, war unwiderrücklich verloren, und alles weilserte mit einander, zuerst wieder gerüstet, zuerst wieder zu einem neuen Anlauf bereit zu sein.

Alle Karren, die nur aufzutreiben waren, fuhren schon um die Mittagstunde die Trümmer des Brandes hinaus vor die Stadt. Noch glühende und allmende Balken wurden mit Ketten umschlungen und mit Maultieren, Pferden, Eseln, oder selbst von Menschenhänden fortgeschleift, um Raum für das neue Bauholz zu geben und diesem nicht wieder gefährlich zu werden. Noch vor Abend flogen denn auch schon wieder zeitweilige Gerüste, mit rannnen Planen bedeckt, mit Segeltuch überdeckt, auf der nämlichen Stelle auf, die noch vor wenigen Stunden in lichten Flammen stand, und aus den rauchenden Trümmern heraus, die noch nicht alle hatten beseitigt werden können, löste schon wieder die kreischende Geige und der gelbende Trompetenschlag, das Volk hinein zu den rasch aufgestellten Spieltischen zu laden.

Wie Blitze über Nacht zu ihrer natürlichen Größe emporgewachsen, so flogen hier in kürzerer Zeit Häuser und Zelte aus dem noch heißen Boden, ja in manchen von diesen mußte

sogar noch fortwährend Wasser gegossen werden, um die unteren dünnen Balken vor dem Anbrennen zu bewahren.

Allerdings hatten die Eigentümer dieser lustigen Gebäude enormen Tagelohn nur für die Arbeiter zu zahlen, und selbst das leichte Vattenwerk stand entsehrlich hoch im Preise — aber was tat das? — Die Nacht eines einzigen Abends, den nur allein die Spieltische drachten, zahlte den ganzen Bau, und jetzt galt es den Moment benutzen, wo die Konkurrenz noch nicht Spieltische an Spieltische aufgerichtet hatte.

Noch vor Nacht war das Parkhaus schon wieder im Bau begonnen, und während mehr als fünfzig Leute emsig beschäftigt fanden, die Löcher für die Posten und Säulen der Außenwände auszugraben und diese einzusetzen, hatte der Eigentümer im Innern derselben, den kostbaren Blech nicht so lange nutzlos liegen zu lassen, ein großes niederes Zelt aufgeschlagen.

Den Boden desselben bildete freilich die bloße, mit Wasser getränkte und hartgekämpfte Erde, nichtsdestoweniger füllte die eine Ecke schon wieder ein kleines Orchester, während in der andern ein Buffet aufgeschlagen war. An vorläufig eingerammten Pfählen hingen die Laternen in der Mitte standen die Spieltische mit einer Anzahl Stühlen darum her, und im Hintergrunde, den Raum auch zu jedem Zollbreit benutzend, war eine lange Speisetafel aufgeschlagen, die aus einem dahinter errichteten Küchenschuppen versorgt wurde.

Wahr stand der freche Anschlag jedes Yankee — „who, the hell, cares for a fire“ — nicht hier als Gotteslästerung an der Wand, aber jeder eingetriebene Pfosten, jeder schmelternde Trompetenschlag, jede niedergefallene Karte rief dasselbe Lösungswort laut in die Welt hinaus, und mit Vertreibung und Schladen um sich her, wucherten die Spieltische spählig espor, im neuen Reime schon zeigend, zu welcher Höhe sie, von Zug und Trug genährt, auf diesem günstigen Boden wachsen könnten.

Der Jahreskongress der englischen Trade-Unionen tagte in verfloßener Woche in der kleinen Fabrikstadt Bolton. Es waren 457 Delegierte anwesend, welche 214 Gewerksvereine und Gewerksvereinsverbände mit 1 561 800 Mitgliedern vertraten. Präsident des Kongresses war James Sexton, Sekretär der Liverpooler Dockarbeiter, einer der rührigsten Führer der englischen Arbeiter. In der Eröffnungsrede begrüßte Sexton das Wiedererscheinen der Delegierten von Durham auf dem Kongresse und der Vereinigten Gewerkschaft der Maschinenbauer, welche acht Jahre lang ferngeblieben war. Dann sprach Sexton seine eigene Ansicht über das Unterhaus aus. Er sagte, der vielgerühmte repräsentative Charakter des Unterhauses sei ein absoluter Betrug, sonst hätte die erst mit 122 Stimmen Mehrheit angenommene Trades Disputes Bill nicht nachher in der Komiteeberatung von nur 21 Abgeordneten, von denen die meisten noch dazu interessierte Arbeitgeber seien, verworfen werden können. Das Arbeitslosengesetz erklärte Sexton für gefährlich in mehr als einer Beziehung. Die Registrierung der Arbeitslosen gebe dem Arbeitgeber Gelegenheit, die Löhne herabzudrücken, indem er auf die Ueberzahl von Beschäftigungslosen hinweise. Außerdem könnten die Arbeitgeber aus den Arbeiterbureaus Rekrutierungsdepots von Streikbrechern machen. Der Grundsatz, daß der Mann in seinem Wohnorte ein Recht auf Arbeit habe, müsse anerkannt werden, sonst werde er sich einmal durch die Macht der Umstände in der unangenehmsten Weise Anerkennung erzwingen. Die orthodoxe Politik habe noch niemals einen Staatsmann hervorgebracht, der imstande oder willens gewesen wäre, das Arbeitslosenproblem zu lösen. Es gebe nur einen Weg der Lösung und dieser bestehe darin, daß man das private Monopol am Grundbesitz abschaffe. Die Chamberlainsche Schutzpolitik würde vom Radner eingeschoben verworfen und im Anschluß daran verlangte er Schaffung einer eigenen Arbeiterpartei im Parlamente, um eine gesunde fortschrittliche Gesetzgebung herbeizuführen. Nur darin sei die Rettung für die Arbeiterbewegung zu finden. Am Mittwoch wurde über die Frage Freihandel oder Schutz Zoll verhandelt. Der Kongress nahm mit 1 253 000 gegen 26 000 Stimmen eine Resolution an, daß jede Abweihung von den Grundsätzen des Freihandels den Interessen der arbeitenden Klasse schädlich sei. Die Annahme dieser Resolution wird mit Recht als Beweis dafür betrachtet, daß die häufig aufgestellte Behauptung, die arbeitenden Klassen Englands neigten der Sozialpolitik Chamberlains zu, nicht im geringsten zutrifft.

Agitation für die Parteipresse. Einen nachahmenswerten Beschluß hat eine Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfearbeiter und Arbeiterinnen in Braunschweig gefaßt. Es wurde nämlich einstimmig der Antrag angenommen, denjenigen Kollegen, die bisher noch nicht Abonnenten des „Volksfreund“ sind, den letzteren auf Verbandskosten für die Dauer eines Monats ins Haus zu liefern.

Aus Nord und Fern.

Ein „netter“ Feldwibel. Das Kriegsgericht Thoru verurteilte den Feldwibel August Fleischer vom 176. Infanterie-Regiment wegen verübten schweren Diebstahls in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis, zur Degradation und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Fl. halte sich nachts in die Kassenkammer geschlichen und versucht, schlafenden Mann Geld aus den Brustbeuteln zu entwenden.

Hoheitsvergehen. Die „Konservative Korrespondenz“ behandelt den am Mittwoch in Berlin abgehaltenen Fleischertag und die Fleischnot poetisch. Diese Verse sind ebenso roh wie die Gesinnung, die aus ihnen spricht. Als Beitrag zur Naturgeschichte der schlimmsten Feinde des deutschen Volkes geben wir aus dem Zunkerprodukt einige Zeilen wieder:

Da rief ein Mann aus Hamburg — zings sträubt sich jedes Haar:

„Das Vaterland, das teure, Ihr Herrn, ist in Gefahr!
Man sagt wohl stets, das Ausland — das sei verfehlt;
doch hier

Hier sieh' ich und erkläre: Verfehlt, verfehlt sind wir!“

Droh hoben die Fleischhackermeister, zweitausend wie ein Mann,
Befestigungsvoll zu Klatschen und drauf zu schreien an:
Wir wollen das Wohl des Volkes, wir treten dafür ein;
„Drum: Grenzen auf! Geschwinde! Und Schweine,
Schweine herein!“

Das aber waren die Elemente, die nur hier, in der Hauptstadt des Landes, im Zentrum des ganzen Verkehrs, ihre eigentliche Pflege und Nahrung fanden. Die konnte ein Feuer wohl vom Boden schneiden, ohne jedoch ihre Wurzel zu verletzen, aus der sich frisch und rasch die neuen giftigen Schößlinge entwickelten. All die leichten und lustigen Terrassen aber, die eigentlichen Goldwäscher, die San Franzisko nur gewissermaßen als einen Ruheplatz, als einen Punkt betrachteten, von dem aus sie in das wirkliche kalifornische Leben — das Leben in den Bergen — hineinpringen konnten, alle diese fühlten sich nach dem Feuer hier nicht mehr sicher und deshalb nicht mehr behaglich, und zogen noch an demselben Tage in Scharen aus, einen Platz zu verlassen, auf dem sich vielleicht schon in nächster Nacht dieselbe Szene wiederholte. Besonders flüchtig wurden die Deutschen, denn die Amerikaner waren von Haus aus an ein bewegteres, von Wagnissen begleitetes Leben gewöhnt, während der Deutsche hier plötzlich alles über den Haufen geworfen fand, was er bis dahin zu einer bürgerlichen Existenz als unumgänglich nötig erachtet, nämlich: Ruhe und Sicherheit! Und doch hatte das Unglück des Brandes nur verhältnismäßig wenige von ihnen betroffen, da die billigeren Stöckhäuser — sogenannte Hotels — in denen sie sich einquartieren, mehr in den Außenstraßen lagen und diesmal verschont geblieben waren. Diese Warnung, was ihnen hier in der Stadt begegnen konnte, war aber an die Wenigsten weggeworfen gewesen, und alle, die nicht durch ganz besondere Geschäfte an die Stadt selber gefesselt wurden, schnürten schleunigst ihre Bündel und machten sich, so rasch sie immer konnten, auf den Weg in die Berge.

Der Brand war erlosch und gelöscht worden, ehe er

Am lautesten Klang die Stimme des Herrn Notarius, Obwohl im eignen Stamme das Schwein man meiden muß. Jedoch das Volkswohl will es, drum trat er tapfer ein Für das rechtlos gemachte internationale Schwein.

Zweitausend Fleischhackermeister und ein Notarius, Die machten sehr verdient sich durch Schreien und Beschluß: Auf deutsches Volk! Der Fleischhacker — der soll dein Führer sein,

Auf, rüste dich zum Kampfe für ihn und für das Schwein! Wer nicht weiß, wie er in dieser Zeit der Not sich und seine Familie satt kriegen soll, mag über das Hoheitsvergehen der „Kass. Nov.“ empört sein. Das Blatt hat jedoch eine Entschuldigung für sich: Die Herren Minister von Bismarck und Müller.

„Rehabilitiert“! Bürgerliche Blätter berichten: Das Berliner Korps Normannia hat seinem früheren Altkorps Vierter das Band zurückgegeben. Es war ihm seinerzeit entzogen worden, als er offen zur Sozialdemokratie übertrat und zeitweilig in der Partei eine Führerrolle spielte. Dasselbe geschah damals seitens der Teulonia in Marburg, von der Biederleht ebenfalls wieder aufgenommen ist. Biederleht hat sich von der Partei losgesagt und lebt zur Zeit in New York, wo er sich dem dortigen Allen-Herren-S. C. angeschlossen hat. — Wir können dem Biederleht seine Korpsbänder und dem Korps ihren Biederleht.

Verhaftung eines Staatsanwaltschaftsbeamten. Der bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Dresden angestellte Expedient Fleischer wurde wegen Verdrachts eines Vergehens im Amte verhaftet. Fl. soll verdrächtlich sein, Asservaten, Gegenstände, die zu Gerichtshänden genommen worden sind, unterschlagen zu haben.

Arbeiterchöre. Als unter den Teilnehmern eines Tanzvergnügens in einem Gasthause in der Nähe Dresdens bekannt wurde, wer die Kapelle dirigierte, weigerten sich fast alle Anwesenden, weiter zu tanzen. Sie verlangten die Entfernung des Musikdirektors, weil seine Frau während der Aussperung der Zigarettenarbeiterinnen weitergearbeitet hatte. Dies war durch verschiedene Gerichtsberichte, in denen sie als Belastungszeugin gegen Streitende auftrat, bekannt geworden. Der Sohn des Musikdirektors verließ schließlich unter Mitnahme der Noten den Saal, und da die Musiker ohne Noten nicht spielen konnten, mußte der Saal geschlossen werden.

Ein betrügerischer Pastor. Am letzten Donnerstag begann vor der Strafkammer des Landgerichts Celle der Betrugssprozess gegen den Pastor Kreuzler und seine Geliebte Leonore Hoppe. Das Konfessionarium zu Hannover hat Kreuzler seines Amtes entsetzt. Kreuzlers erste Frau starb im Jahre 1881 und hinterließ ihrem Mann 280 000 Mk. Bald war dieses Geld verbraucht und es waren Schulden entstanden. Das Geld der Kinder war verbraucht. Der Angeklagte soll sich durch strafbare Handlungen Gelder verschafft haben. Am 29. Oktober 1904 floh Kreuzler mit der Hoppe nach Wien; dort wurden beide am 8. Juni verhaftet und dann ausgeliefert. Kreuzler bestreitet jeden Betrug und behauptet, das Vermögen durch Gutglückigkeit und Verschändlichkeitslosigkeit, nicht durch Spiel und Welter verloren zu haben. Seine zweite Ehe wurde im Fall geschieden. Kreuzler behauptet, er habe die Flucht versucht wegen der drückenden Verhältnisse. Die Angeklagte lautet auf Betrug wegen 5000 Mk. zum Nachteil des Rechtsanwalts Dr. Nordmeyer in C. M., wegen 2000 Mk. zum Nachteil der Diakonissen-Anstalt Siloah in Celle, ferner auf Ueberbreitung der Hoppe zum Betrage wegen 10 000 Mk. zum Nachteil des Rechtsanwalts Dr. Bodenstein in C. M. Die Hoppe ist geständig des Betruges, bestreitet aber, daß sie durch Kreuzler überredet worden sei. Die Hoppe kam als Korrespondentin in das Haus Kreuzlers, verkehrte dann viel dort und wurde Kreuzlers Geliebte; sie befindet sich jetzt in anderen Umständen. Die Zeugenangaben sind belastend. Der Staatsanwalt beantragte gegen Kreuzler eine Gesamtstrafe von 7 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, bezüglich der Hoppe stellt er die Strafe in das Ermessen des Gerichts. Der Gerichtshof verurteilte, wie bereits kurz gemeldet, Kreuzler wegen Betruges zu fünf Jahren Gefängnis, die Hoppe zu vier Monaten.

Der Hahn vor Gericht. Ein G. Hühlerzüchter in Salzingen hatte ein Strafmandat erhalten, und zwar deshalb, weil sein Hahn durch „allzulantes Krähen“ früh 1/4 Uhr, die Nachtruhe einer in der Nachbarschaft wohnenden Dame gestört hatte! Das Schöffengericht hob das

Strafmandat mit der Begründung auf, daß Salzingen eine D. L. nomiestadt sei, in der das Halten von Hühnern selbstverständlich sei. Zu den Hühnern gehöre aber aber stets auch ein Hahn. Ein weiser, ein gerechter Daniel! Das Schöffengericht soll helfen. Vor dem Schöffengericht in Augsburg stand die 14jährige Tochter Verita des Eisenbrechers S. wegen gewerksmäßiger Unzucht. Trotz ihres kindlichen Alters hat man sie schon zweimal bei dem unsauberen Gewerbe der Prostitution erwischt und, um ihr wieder sittliches Empfinden und Ehrgefühl beizubringen, sie ins Gefängnis gesteckt. Man wurde sie mit drei Wochen Gefängnis bestraft, weil sie in Göggingen in einem Gasthof ein Zimmer mietete und gut lebte, ohne Geld zu haben. Die staatliche Reparaturwerkstätte wird bestimmt dafür sorgen, daß es von Stufe zu Stufe abwärts geht.

Erdbeben in Italien. Aus Süditalien wird über heftige Erdbeben berichtet. In Catanzaro fand Freitag Morgen 2 Uhr 55 Minuten ein Erdbeben statt, das 18 Minuten dauerte. Mehrere Mauern sind eingestürzt, andere erschütterung. Im Hospital wurden zwei Kranke verletzt. Die erschreckte Bevölkerung verließ die Häuser. Gemäß Nachrichten aus Monte Leone (die Calabria) entstand dort ein außerordentlicher Schaden. 7 Personen wurden getötet und 27 Infanten des Gefängnisses verletzt. Die Gegend von Pizzo ist fast vollständig verwüstet. In Messina wurde um 2 Uhr 43 Minuten früh ein sehr starkes wellenförmiges Erdbeben in der Richtung von Nord nach Süd gespürt. Die Bevölkerung flüchtete aus den Häusern; der Schaden ist unbekannt, Opfer wurden nicht verzeichnet. In Reggio (in Calabria) wurde das Erdbeben um 2 Uhr 44 Minuten in einer Heftigkeit verspürt, welche die des Erdbebens vom Jahre 1904 übertraf. Das Volk rettete sich aus den Häusern. Die letzten Nachrichten aus dem vom Erdbeben betroffenen Gebiet sind sehr eunst. Pizzo, Monte Leone und Martirano sollen nahezu in Trümmern liegen. Zahlreiche Menschen sollen zu Schaden gekommen sein. Aus Monte Leone, Provinz Catanzaro, wird noch gemeldet, daß infolge des Erdbebens sämtliche Häuser in Stefano Conti eingestürzt sind. Man befürchtet, daß etwa 100 Personen sich unter den Trümmern befinden. Die Dörfer Bisceglione und Triparni sind zerstört. Truppen sind zur Hülfleistung in Monte Leone eingetroffen. In Martirano, Distrikt Nicastro, sind alle Gebäude, einschließlich der Gendarmeriekaserne, eingestürzt. Bis jetzt wurden 6 Schwerverwundete unter den Trümmern hervorgezogen, jedoch sind mehr Personen verstorben. Ueberhaupt richtete das Erdbeben im Bezirk Nicastro schweren Schaden an. Aus Castellamare, Neapel und Florenz werden leichte Erdstöße gemeldet. — Die letzten Nachrichten aus dem vom Erdbeben heimgesuchten Gebiete berichten von furchtbaren Verwüstungen. In Stefano Conti wurden 100 Personen getötet, in Bisceglione 50, in Triparni 60. Die gesamten Ortsschaften sind, wie schon gemeldet, völlig zerstört. In San Gregorio wurden 65 Tote gezählt, in Mileto 11 Tote, 200 Schwerverwundete, in Pizzo 4 Tote und mehrere Verletzte. Das Dorf Zamare ist fast völlig zerstört, ebenso Bungi und Cassantini, wo die Zahl der Opfer noch nicht feststeht. In den Dörfern Brattico, San Leo, San Costantino und Coaidoni, die gleichfalls zerstört sind, verloren 50 Menschen das Leben. In Spilinga und in San Tomasio befinden sich zahlreiche Opfer der Katastrophe. Fast alle Häuser dieser Dörfer, soweit sie noch stehen, drohen einzustürzen. — In den kleinen Städten und Dörfern des Kreises Catanzaro wurden, soweit bisher bekannt, 7 Personen getötet und 11 Personen verwundet. Eine Anzahl Häuser, die durch das Erdbeben stark gelitten haben, drohen einzustürzen. In Martirano sind etwa 2000 Personen obdachlos. In einigen anderen Dörfern des Kreises Nicastro wurden 3 Personen getötet, 30 verwundet. Im Kreise Monte Leone sind die Verwüstungen enorm, etwa 50 Infanten des Gefängnisses wurden verletzt. In anderen Dörfern des Kreises wurden 16 Tote und 250 Verwundete gezählt. Mehrere Dörfer sind zerstört. Nach dem vom Erdbeben heimgesuchten Gebieten wurden Sanitätskolonnen und des Hülfsmaterials wurde ein Sonderzug sehr eingerichtet.

Streuholz-Viehmarkt.

Hambura, 8. September.

Der Schweinehandel verlief sehr lebhaft. Rugefährt wurden 1033 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Senghaweine — Mk., Verbandtschweine, schwere 72—73 Mk., leichte 71—72 Mk., Sauen 65—70 Mk. und Ferkel 67—71 Mk. pro 100 Pfund.

Bacfic Street erreichte, und die beiden deutschen „Hotels“ kamen diesmal noch mit dem Schrecken davon. Ihre Insassen gehörten aber größtenteils mit zu denen, welchen der Ort auf einmal „zu warm“ wurde, und selbst der Justizrat hatte sich entschlossen, ohne weiteres aufzubrechen. Das schied bei ihm allerdings etwas Ungewöhnliches, denn alle seine sonstigen Entschlüsse bedurften immer erst einer gewissen Reife, ehe er nur daran dachte, sie auszuführen. Er war das von zu Hause und aus seinem Geschäftsgange auch gar nicht anders gewohnt gewesen und konnte deshalb das ad acta noch immer nicht vergessen. In dieser Nacht hatte er jedoch schon mehr von dem amerikanischen Leben und dessen rücksichtslosem Treiben gesehen und erfahren, als ihm lieb sein mochte, denn erfüllt schlug ihm — ohne daß die Polizei eingeschritten wäre — ein baumlanges Kerl die lange Pfeife aus dem Munde, mit der er sich das Feuer befehen wollte, und dann in das Gedränge hineingerissen, wurde er auf der Plaza sogar ein vollkommen unfreiwilliger und entsehter Zuschauer des Regemordes, den man nachher behandelte, als ob es eine Sache gewesen wäre, die sich ganz von selbst verband. Er ging, nach diesem Vorfall, so rasch er möglicher Weise loskommen konnte, nach Hause, sprach auch dort mit Niemandem darüber und äußerte nicht die geringste selbständige Meinung — hätte es dem entsehtlichen Volke doch einfallen können, ihn ebenso zu behandeln — konnte aber kaum den nächsten Tag erwarten, San Franzisko jedenfalls zu verlassen. Sobald man diese Stadt aber einmal verließ, blieb einem in jener Zeit gar nichts anderes übrig, als eben in die Minen zu gehen, und der Justizrat machte deshalb dem darüber etwas erstaunten Affessor den Vorschlag, ihn in die Berge zu begleiten.

So großen Respekt der gutmütige, stets rücksichtsvolle Affessor Möhler aber auch vor dem Justizrat hatte, der ihm schon durch sein ganzes Wesen imponierte, so wies er dieses — wie er sich ausdrückte — „ihn ehrende Anerbieten“ doch freunblich, aber entschieden ab, da er die arme Frau Liebert jetzt nicht in ihrem schweren Herzeleid allein lassen könne. Er habe ihr das, wie er sagte, auch versprochen, und müsse schon sein Wort halten, so gern er sich auch einem Zuge von Bandenleuten anschließen möchte. Der Justizrat zuckte hierauf bloß mit den Achseln, und die Sache war abgemacht. Diesen Tag brauchten die Leute aber noch zum Baden, und zwar hatten sich, außer dem Justizrat, Lamberger, Biederhof und Herr Husner entschlossen, zusammen aufzubrechen. Die drei letzteren waren auch bald mit Baden fertig. Einer der kleinen, die Bai damals befahrenden Dampfer sollte sie nach Stockton hinaufschaffen, und von dort aus wollten sie ihr Glück in den südlichen Minen versuchen. Der Justizrat hatte aber bis Mittag noch keine Zeit gefunden und nur eine Pfeife nach der andern geraucht, seinen Betrachtungen über dies „Dorado“ nachzuhängen. Endlich, wie ihn die Anderen trieben und ihm erklärten, morgen früh auch nicht einen Augenblick auf ihn zu warten, machte er sich an die Arbeit, aber auf so ungeschickte Weise, daß es der, in solchen Sachen wirklich peinlich ordentliche Affessor Möhler zuletzt nicht mehr mit ansehen konnte. Er erbot sich freunblich, dem Justizrat alles zusammenzupacken, wenn ihm dieser seine Sachen nur alle auf einen Platz legen und ihn weiter nicht darin stören wolle, und der Justizrat, dem nichts erwünschter kam als das, ließ ihn von Herzen gern gewähren.

(Fortsetzung folgt.)